P. o. germ.
1009
ld

P. o. germ. 1009 ld

Lachmann

<36600228260018

<36600228260018

Bayer. Staatsbibliothek

Karl Lachmann

über

die ursprüngliche Gestalt

des

Gedichts

von der Nibelungen Noth.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Berlin 1816,

bei Ferdinand Dümmler.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1.

Die Wolfischen Untersuchungen über die ursprüngliche Gestalt der Homerischen Gesänge haben sich theils durch ihre innere, in den Hauptpunkten wenigstens unangreifbare Beweiskraft, theils durch die Anwendung auf andere Werke der ältesten Griechischen Poesie so kräftig bewährt, daß nun schon, wo sich bei anderen Völkern an Gedichten aus uralter Zeit derselbe räthselhafte, wahrhaft epische Charakter zeigt, die Vermuthung rege gemacht oder wenigstens eine strenge Untersuchung unerläßlich wird, ob sie vielleicht auf eine ähnliche Art, wie jene, entstanden und erst allmählig zu ihrer letzten festen Gestalt gediehen sein mögen.

So wurde ich auf eine gleiche Untersuchung geleitet, die von jenen, aus denen sie geflossen ist, Bestätigung hofft, so wie sie hingegen selbst durch ihre Ausführung jene noch mehr zu bekräftigen und wo möglich zum Theil noch zu ihrer genaueren Bestimmung ein Weniges beizutragen wünscht. Ich glaube nämlich und werde in dem Folgenden zu beweisen suchen, daß unser so genanntes

Nibelungenlied, oder bestimmter, die Gestalt desselben, in der wir es, aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts uns überliefert, lesen, aus einer noch jetzt erkennbaren Zusammensetzung einzelner romanzenartiger Lieder entstanden sei.

Wenn diese Behauptung nicht neu erscheinen möchte, weil einige von den Männern, die sich mit so regem Eifer der Kenntniß und Erforschung altdeutscher Dichtung gewidmet, eben dieselbe oder doch manche ihr auffallend ähnliche aufgestellt haben: [1]) so würde dies theils eine genauere mehr ins Einzelne gehende Erörterung nicht ausschließen; theils scheint es auch, daß zu ihrer rechten Feststellung und Begründung mehrere zwar verwandte und sich überall berührende Fragen, deren jede aber dennoch in einen anderen Kreis eingeschlossen ist, bestimmter, als bisher geschehen zu sein scheint, von einander getrennt werden müssen.

Man hat sich mit Recht bestrebt, von der einen Seite her das Geschichtliche, aus dem Sage und Lied allmählig gebildet worden, zu erforschen; man hat in anderer Beziehung angefangen, dem Zusammenhange und der Ausbildung der Sage, und der Dichtung mit ihr, nachzuspüren. Durch die Verbindung beider Untersuchungen ist schon ein Bedeutendes für die Geschichte der Sage und des ganzen Deutschen Liederkreises gewonnen. Von dieser möchte ich nun aber einmahl die Geschichte dieses einzelnen Gedichts von der Nibelungen Noth absondern; und wenn die früheren Forschungen meistens auf die Geschichte des ganzen Sagenkreises gerichtet waren, oder, wo sie auf dieses Werk insbesondere bezogen wurden, dennoch immer mehr die Bildungsgeschichte aller in diese Reihe gehörigen Lieder

trafen, so ist dagegen meine oben aufgestellte Behauptung nur in Beziehung auf dieses Gedicht gemeint, und soll in dem Folgenden auch einzig und allein durch dieses durchgeführt werden.

2.

Dabei mag nun die Frage fürs erste ausgesetzt bleiben, deren Beantwortung großentheils selbst erst von dem Erfolg unserer Forschungen abhangen wird, ob das Gedicht in seiner jetzigen oder einer ihr sehr ähnlichen früheren Gestalt ein künstliches sei, oder ein Volkslied, [2]) und im letzteren Falle vielmehr aus Volksliedern zusammengefügt. Bei den Homerischen Gesängen ist diese Frage ebenfalls zur Sprache gekommen und ein bedeutender Theil des Beweises eben darauf gebaut worden. Aber bei diesen war ausgemacht, daß sie von Sängern und Rhapsoden gesungen worden: dagegen, wie gewiß es sein mag, daß ein Theil der Lieder, die unserem Deutschen Sagenkreise angehören, bis ins siebzehnte Jahrhundert hinein im Munde des Volkes lebte, so ist doch gerade von unserem Liede noch durch kein bestimmtes Zeugniß bewiesen, daß es jemahls unter das Volk gekommen, und am wenigsten, daß es in seiner gegenwärtigen Gestalt je nicht bloß gelesen, sondern gesungen sei. [3])

Auch scheint in der That auf den ersten Blick in der ganzen Gestalt und Darstellung des Gedichts gar sehr Vieles der Behauptung, daß es aus mehreren Liedern zusammengefügt sei, zu widersprechen; sehr Vieles deutet, so lange man sich nicht verbunden hält, einen späteren Überarbeiter und Ordner anzunehmen, auf einen einzigen Verfasser des ganzen Werkes, der sich mit demselben überall

einem bestimmten Zeitalter anweiset. Denn der Sprache zuvörderst ist doch ganz deutlich durch und durch der Stempel der Jahrzehende auf der Gränze des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts aufgedrückt, wiewohl noch hin und wieder auch besonders einige Freiheiten der Wortfügung auf eine etwas frühere Zeit hinzudeuten scheinen. Ferner führt uns in eben jene Jahre die ausgezeichnete Reinheit der Reime, [4]) die im zwölften Jahrhundert bis auf Heinrich von Veldig niemand erreicht hatte; denn dieser Dichter, der nach dem Ausdruck Gottfrieds von Straßburg das erste Reis in deutscher Zunge impfte, hat zuerst das bis dahin allgemeine Schwanken zwischen Reim und Assonanz durch seine strengen Reime fast ganz aufgehoben. Eine Eigenthümlichkeit aber eben dieser Reime in unserem Liede scheint eben so deutlich auf einen einzigen Dichter des ganzen Werkes hinzuweisen; ich meine die sehr bemerkliche Armuth, die sich überall in einer oft lange fortgesetzten Wiederhohlung derselben Reime und Reimwörter offenbart [5]). Dann ist ja aber die Darstelluug gewiß im Ganzen sich gleich genug; überall jedes in seiner Erscheinung rein ohne Schmuck dargestellt; überall dieselben Beschreibungen, besonders der Kleidung; dieselben Andeutungen des Zukünftigen, bald das Nähere, eben so oft auch den endlichen Schluß des Ganzen verkündigend. Dieses Ganze selbst gibt sich als Eins: dem Dichter ist Kriemhildens Rache an Siegfrieds Mördern und der Untergang der anderen, die sie mit sich ins Verderben reißen; ihm ist in höherem Sinne die Idee des Schicksals, das immer Leid auf Freude muß folgen lassen, [6]) das Bewegende und Treibende des ganzen Werkes. Ja auch der Name des Ganzen, der Nibelungen Noth, obwohl ihm hätte ein passenderer mögen gegeben werden, [7]) deutet bestimmt

auf den Endpunkt, nach dem alles Übrige hinstrebt, den Tod der Burgundischen Könige mit ihren Magen und Mannen [8]). Gegen dies alles möchte ich noch nicht die Kürze, das Abgebrochene und Springende in einigen Theilen der Erzählung, wovon späterhin die Rede sein wird, in Anschlag bringen, noch weniger aber die größere Rundung, Glätte und Beweglichkeit der Darstellung in manchen Abschnitten der ersteren und in der ganzen letzteren Hälfte des Gedichts, die ich beim Lesen immer weit lebhafter zu fühlen glaube, als ich sie einem bestimmten Gegner meiner Meinung klar und überzeugend zu beweisen mich unterstehen würde.

Vielmehr scheint es sicherer, vor allen in dem Gedichte selbst zu forschen, wo sich vielleicht noch Spuren der Zusammenfügung möchten nachweisen lassen; und es wird dabei wohl am bequemsten sein, die Stellen, die sich bloß als Zusätze verrathen, mit den anderen zu vermischen, in denen bestimmte Beweise der Zusammenfügung größerer Lieder zu finden sind. Denn beides wird ja doch gewiß öfter zusammentreffen, und wenn wir nur beides in jedem Falle genau unterscheiden, daraus auch für die Untersuchung kein weiterer Schade erwachsen können. Hierbei mag es uns aber vergönnt sein, von dem zweiten Theile des Gedichts, in dem Burgund mit Ungarn in Verbindung kommt, auszugehen, weil man in demselben leichter zu auffallenden Resultaten gelangt, theils wegen der Beschaffenheit der Erzählung selbst, theils auch durch ein anderweitiges äußeres Zeugniß, das uns bald, aber eigentlich nur für diesen letzteren Theil des Werkes, zu Hülfe kommen wird.

3.

Und da mögen denn zuvörderst einige Personen der Fabel auftreten, deren Erwähnung sich hin und wieder noch in der jetzigen Gestalt des Liedes als später eingeschoben erkennen läßt.

Zunächst möchte man auf den Markgrafen Rüdiger von Bechlaren fallen, der erst im zehnten Jahrhundert gelebt und mithin, wie auch A. W. Schlegel schon bemerkt, auf die Bildung der Sage einen erweislichen Einfluß gehabt hat. Er ist aber so eng in die zweite Hälfte unserer Nibelungenfabel verwebt, daß sich in dem Liede keine deutliche Spur einer Einfügung mehr nachweisen lassen möchte. Dagegen kommt sein Zeitgenosse, Bischof Pilgrin von Passau, der im Jahr 991 starb, wiewohl er Utens Bruder sein soll, doch in dem ganzen Liede nur selten und auf solche Art vor, daß er für unsere Untersuchung bedeutend und wichtig wird.

Als Kriemhild zu Etzel reist, kommt sie durch Baiern;

da noch ein kloster stat,
Und da daz In mit fluzze in dů Tůnowe gat,
In der stat ze Pazzowe saz ein bischof.

Es ist der Bischof Pilgrin, der ihr entgegen reitet. Sie bleibt eine Nacht in der Stadt, wohl empfangen von den Kaufleuten, und reist von da in Rüdigers Land. Dies wird in fünf Strophen (Z. 5193 — 5212) erzählt. Als Kriemhild Rüdigers Gemahlinn sieht, reitet sie ihr näher und läßt sich vom Pferde heben. Dennoch findet Eckewart, Kriemhildens Ritter, und der Bischof, von dem nicht erzählt war, daß er von Passau mitgeritten, nöthig Kriemhilden zu der Markgräfinn zu weisen (Z. 5261 — 5264):

Den bischof sach man wisen siner swester kint,
In und Eckewarten, zů Gotelinde sint.
Da wart vil michel grůzen an der selben stunt.
Do kuste dů ellende an der Gotelinde munt.

Am dritten Tage reist Kriemhild von Bechlaren weiter; und als sie endlich nach Mautern kommt, wird der lange vergessene Bischof auch wieder erwähnt (Z. 5333 — 5336):

Der bischof minnecliche von siner niftel schiet;
Daz si sich wol gehabte, wie vast er ir daz riet!
Und daz si ir ere kǒfte, als Helke het getan.
Hei, waz si grozer eren sit da zen Hůnen gewan!

Ferner, Wärbel und Swemmel, Etzels Fiedeler, die nach Burgund gesandt sind, um die Könige einzuladen, kommen unterwegs, nachdem sie von Bechlaren gegangen sind, auch zu dem Bischof (Z. 5721 — 5728):

E daz die boten komen vol durch Beierlant,
Wærbel der vil snelle den gůten bischof vant.

Der Dichter hat aber wenig Nachricht davon:

Waz er do sinen frůnden ze Rine hin enbot,
Daz ist mir niht gewizzen;

er gibt ihnen Geschenke, und sagt, er wünsche sehr seine Schwestersöhne bei sich zu sehen. Und nun fängt die folgende Strophe höchst auffallend an:

Welhe wege si fůren ze Rine durch dů lant,
Des kan ich niht bescheiden.

Denn bei Kriemhildens Reise wird ja auch wenigstens zwischen der Donau und Worms kein Ort genannt; und Rüdiger reiste, eben wie jene (Z. 5733), in zwölf Tagen von Bechlaren nach Worms (Z. 4713), und es wurde von ihm

nur gesagt (Z. 4711), er sei durch der Baiern Land geritten: wozu also hier die Entschuldigung, wenn sogar Passau erwähnt war? Noch auffallender ist aber, daß Rüdiger, der doch nach der zuerst angeführten Stelle (Z. 5261 f.) den Bischof kannte, nicht nach Passau kam; denn wenn er auch Eile hatte, Wärbel und Swemmel beendigten ja, troß ihrem Aufenthalte in Passau, die Reise zum Rheine eben wie er in zwölf Tagen. Endlich aber wird die letzte Stelle auch dunkel durch die Erwähnung des Bischofs, weil nun nicht mehr recht klar bleibt, daß Etzels Boten in zwölf Tagen nicht von Passau, sondern von Bechlaren nach Worms kamen.

Wenn nun aus dem bisher Angedeuteten wahrscheinlich wird, daß die erwähnten neun Strophen eingeschoben sind, so muß dies wohl auch von einer anderen (Z. 5993 — 5996) angenommen werden, in der Wärbel und Swemmel auf der Rückreise allen Freunden und auch Pilgrin die baldige Ankunft der Burgunden melden, und eben so von den dreien noch übrigen bei der Reise der Burgunden selbst (Z. 6525 — 6536), wenn sie auch keine Widersprüche oder Unschicklichkeiten enthalten, obwohl bei den letzten in einer sonst sehr ausführlichen Aventüre die Kürze der Erzählung gerade da, wo der Bischof mit seinen Neffen zusammen kommt, besonders auffallen muß. Die den letzten vorhergehende Strophe schloß demnach wahrscheinlich:

> Si wurden wol enpfangen da ze Bechelaren sint,

was denn natürlich, sobald die Strophen von Pilgrin eingeschoben wurden, so, wie wir es jetzt lesen, verändert werden mußte: »da ze Pazzŏwe sint.« In den anderen Stellen ist aber eine solche Änderung nicht einmahl nö-

thig; nirgend werden Sinn und Zusammenhang durch die Auslassung jener Strophen gestört.

4.

Weit bedeutender, als der Bischof Pilgrin, greift Volker, der Fiedler, in die Begebenheiten der letzten Aventüren ein, über die seine doppelte Natur des Helden und Spielmanns eine wunderbarzauberische poetische Heiterkeit ausbreitet. Er wird schon in dem ersten Abschnitte unseres Werkes unter den Vasallen der Burgundischen Könige genannt:

Volker von Alzeie, mit ganzem ellen wol bewart.

Nachher ist der Fiedler, der kühne Spielmann Volker in dem Kriege gegen die Sachsen und Dänen Bannerführer. Dann wird er auf lange Zeit vergessen, bis er endlich beim Empfange Rüdigers, der für Etzel um Kriemhilden warb, mit Gere, Giselher und Dankwart wieder zum Vorschein kommt, ohne daß dabei mehr als sein Name genannt wird (Z. 4465 — 4468). Es wird sich späterhin zeigen, daß eben solche Strophen, in denen plötzlich mehrere der Burgundischen Mannen, gleichsam nur um sie doch auch wieder zu erwähnen, genannt werden, sich eben dadurch als eingeschoben verrathen: für jetzt mag diese Stelle, als wenig bedeutend, immer ihr altes Recht behaupten.

Aber nun ferner, wo Günther auf Hagens Rath Recken und Knechte versammelt, um in Ungarn vor Kriemhildens Rache sicher zu sein, kommen Hagen und Dankwart mit achtzig Recken, Volker mit dreißig seiner Mannen. Die ganze Stelle lautet also (Z. 5913 — 5924):

Do hiez von Tronege Hagene Dankwart den
bruder sin
Ir beider recken ahzec füren an den Rin.
Die komen ritterliche; harnasch und gewant
Fůrten die vil snellen in daz Güntheres lant.
Do kom der küne Volker, ein edel spileman,
Zů der hovereise mit drizec siner man.
Die heten sölich gewæte, ez möht' ein künic getragen.
Daz er zen Hůnen wolde, daz hiez er Günthere
sagen.

Nun weiter, als wenn wir ihn gar noch nicht kennten:

Wer der Volker wære, daz wil ich ůch wizzen lan:
Er was ein edel herre; im was ŏch undertan
Vil der gůten recken in Burgondenlant;
Durch daz er videln konde, was er der spilman genant.

Diese Strophen sind höchst merkwürdig, und es ergibt sich aus ihnen für unsere Frage Mehreres. Von den dreitausend Helden, die aus Günthers Lande auf sein Gebot zusammen kamen (Z. 5907), hatte Hagen tausend ausgewählt (Z. 5903. 5925); Hagen und Dankwart brachten achtzig Recken, Volker dreißig. Als sie von Worms weggehen, kleidet Günther seine Mannen, sechzig und tausend, und neuntausend Knechte (Z. 6042 f.). Hagen setzt über die Donau wohl tausend Ritter hehr, dazu seine Recken, und noch neuntausend Knechte (Z. 6305 ff.). Bei Rüdiger sollen beherbergt werden sechzig schnelle Recken und tausend Ritter gut, nebst neuntausend Knechten (Z. 6603 f.). Bei Etzel gehen mit den Königen zu Hofe

Ir edeln ingesindes tusent küner man;
Darüber sehzec recken, die waren mit in komen,
Die het' in sinem lande der küne Hagene genomen.

(Z. 7246 ff.) Günthers Gesinde, nicht das edele, sondern die Knechte wurden schon früher mit Dankwart in die Herberge geschickt (Z. 6959 ff.). Hier wurden hernach erst fünfhundert erschlagen (Z. 7805), und endlich alle neuntausend Knechte (Z. 7818), und

Darüber ritter zwelve der Dankwartes man.

Von diesen und Hagens Mannen (Z. 6411) wurden schon unterwegs in der Schlacht, die der Nachtrab den Baierfürsten lieferte, vier verloren (Z. 6489). Von des Königs Degen lebten, nachdem Kriemhilde das Haus angezündet hatte, noch sechs Hundert kühner Mann (Z. 8599). Nach der Schlacht mit Dietrichs Mannen,

Do waren gar erstorben die Günthercs man.

(Z. 9309). In dieser Zählung nun finden sich bedeutende Schwierigkeiten. Hagens und Dankwarts achtzig Mann kommen nur in der Stelle vor, die uns auf diese Untersuchung leitete. Einigemahl werden Günthern tausend Mann und sechzig Recken gegeben; wo Hagens und Dankwarts Recken besonders erwähnt werden, da bekommt der König nur tausend; und in der einen Stelle (Z. 7248) ist es ganz deutlich, daß die sechzig Recken Hagens Mannen sind:

Die het' in sinem lande der küne Hagene genomen. [9])

Hagens und Dankwarts Mannen brauchten aber in der Stelle, wo das Heer zusammen kommt, eben so wenig genannt zu werden, als der Dichter dies dort von den neuntausend Knechten nöthig fand. Es scheint also die ganze Strophe von Hagens und Dankwarts achtzig Recken eingeschoben, oder doch zum wenigsten die Zahl achtzig, in der die Handschriften übereinstimmen, unrichtig zu sein. Die folgende aber, worin Volker mit dreißig Mann kommt,

um mit nach Hünenland zu fahren, ist sicher erst später eingefügt; die armen Leute, die weiterhin gar nicht mehr vorkommen, müßten denn, ihrer Absicht zuwider, statt mitzugehen, am Rheine geblieben sein. Endlich aber bringt uns die letzte von jenen Strophen:

Wer der Volker wære, daz wil ich ůch wizzen lan ꝛc.

auf eine sichere Spur, woher diese Einfügungen kommen. Las ihr Verfasser, wie wir, die früheren Aventüren, so hätte er Volkern, den wir genugsam kennen, nicht auf diese Art eingeführt. Er mußte dies aber thun, weil er nachher Volkern häufig erwähnt fand, ohne daß irgendwo gesagt wurde, wer er war. Anderswoher und selbst durch die Sage kannte er ihn schwerlich weiter, weil er uns nicht einmahl erzählt, daß er Herr von Alzeie war.

5.

Und so finde ich, daß bis dahin, wo Volker einen näheren Antheil an den Begebenheiten nimmt, alle Stellen, in denen er erwähnt wird, entweder offenbar eingeschoben oder doch vollkommen überflüssig sind. Es wird schon nöthig sein, sie einzeln durchzugehen und an jeder die Wahrheit dieses Satzes besonders zu zeigen.

Die nächste (Z. 5953 — 5960) ist die, wo Etzels Boten, Wärbel und Swemmel, denen Günther vor dem Abschiede, wenn sie wollten, Frau Brünhilden zu sehen erlaubte, durch Volker davon abgehalten und auf morgen vertröstet werden. Dann heißt es ganz kurz:

Do si si wanden schowen, done kundes niht geschehen.

Er handelt hier wohl in seinem Charakter, der sich später entwickelt, als Hagens und also auch als Brünhildens

Freund: aber es ist doch wunderbar auffallend, daß der eben erst Eingeführte jetzt auf einmahl schon so mächtig mit einspricht.

Kriemhild fragt die rückkehrenden Boten, wer von ihren Verwandten aus Burgund kommen werde. Sie erklären, die drei Könige würden kommen; wer noch mit ihnen, könnten sie nicht sagen:

Ez lobte mit in riten Volker der küne spileman.

Es ist wunderbar genug, daß sie ihn gerade nennen, und nicht einmahl Hagen, nach dem die Königinn bestimmt gefragt hatte. Späterhin aber wird sich uns noch etwas anderes zeigen, das diese ganze Stelle (Z. 6009 — 6024) verdächtig macht.

6.

Auf der Reise der Burgunden nach Ungarn wird Volker, ehe sie nach Bechlaren kommen, noch einigemahle erwähnt.

Die erste Stelle ist gar sehr verworren, theils eben durch Volkers Erwähnung, theils durch andere noch bedeutendere Interpolationen, wie sich dies sogleich ergeben wird, wenn wir den Inhalt der dazu gehörigen Strophen verfolgen (Z. 6301 — 6384). Hagen läßt Gold und Kleider in das Schiff tragen, dann setzt er alle nach und nach über. Dabei wird des Königs Kapellan ins Wasser geworfen und rettet sich nur mit Mühe. Als sie das Schiff entladen und ihre Sachen herausgenommen, schlägt es Hagen in Stücken und wirft es in die Flut. Dankwart fragt, wie es nun bei der Rückreise werden solle;

Sit do sagete in Hagene, daz des kunde niht gesin.

Er sagt ihnen aber nicht, was er von den Meerweibern erfahren, sondern

Do sprach der helt von Tronege: ich tůn iz uf den wan,
Ob wir an dirre reise deheinen zagen han,
Der uns entrinnen welle durch zægeliche not,
Der můz an disem wage doch liden schamelichen tot.

Dann folgt eine Strophe von Volker:

Si fůrten mit in einen uz Burgondenlant,
Einen helt ze sinen handen, der was Volker genant;
Der redete spæheliche allen sinen můt:
Swaz ie begie der Hagene, daz duhte den videlære gůt.

Ihre Rosse waren bereitet, ihre Saumthiere beladen. Sie hatten auf der Reise noch kein bedeutendes Unglück erlitten, bis auf den Kapellan; der mußte zu Fuß wieder zum Rheine wandern. Da sie nun alle ans Ufer gekommen waren (vorher hatten sie schon alles wieder zum Weiterreisen in Stand gesetzt), fragte der König:

Wer sol uns durch daz lant
Die rehten wege wisen, daz wir niht irre varn?
Do sprach der starke Volker: daz sol ich eine bewarn.

Nun heißt es ferner ohne Übergang:

Nu enthaltet ůch, sprach Hagene, ritter unde kneht;
Man sol frůnden volgen; ja dunket ez mich reht.
Vil ungefůgů mære dů tůn ich ů bekant:
Wir en kumen nimmer wider in der Bůrgonden lant.

Darauf erzählt er ihnen, was ihm die Meerweiber gesagt, und wie er die Wahrheit ihrer Aussage an dem Kapellan habe prüfen wollen.

Das Verworrene dieser Erzählung fällt auf den ersten Blick in die Augen, so daß es dafür keines Beweises, sondern nur der Versicherung bedarf, daß eben die zweite Hälfte unseres Gedichts von diesem Fehler, bis auf wenige Stellen, sonst gänzlich frei ist.

Die erste Strophe von Volker zeigt deutlich einen neuen Versuch, den Fiedler in das Gedicht einzuführen. Was in dem Folgenden von ihm gesagt ist, läßt sich kaum recht begreifen. Hagen kannte ja die Wege, so daß sie keines andern Führers bedurften. Außer den Stellen, die sich auf Hagens früheren Aufenthalt bei Etzel beziehen, heißt es auch schon auf eben dieser Reise, da sie durch Osterfranken gehen:

Dar leitete si do Hagene, dem was ez wol bekant.

(Z. 6111.) Ja Kriemhilde hatte den Boten gerade dies als den Grund angegeben, warum Hagen mit zu ihr kommen müßte (Z. 5690):

Und ob von Tronege Hagene welle dort bestan,
Wer si danne solde wisen durch dů lant.
Dem sint die wege von kinde her zen Hůnen wol bekant.

Und dennoch kannte sie auch Volkern recht wohl; in der 7093 Zeile sagt sie zu den Hünischen Recken:

Swie stark und swie küne von Tronege Hagen si,
Noch ist er verre sterker, der im da sitzet bi,
Volker der videlære, der ist ein ůbel man.
Jane sult ir die helde niht so lihte bestan.

Aber auch einige andere Strophen in dieser Stelle sind mir sehr verdächtig, eben der schon angedeuteten Ver-

worrenheit wegen. Die Probe, die Hagen an dem Kapellan nimmt, möchte ich gern ganz, als eine spätere Ausbildung, wegschaffen. Dann müßte zuerst eine oder auch zwei Strophen in der Erzählung von den Meerweibern (Z. 6177 — 6184) ausfallen, worin auf Hagens Frage, wie es möglich sei, daß sie alle in Hünenland den Tod leiden sollten, und nach der Ankündigung, daß sie ihm darauf die Sache deutlicher gesagt haben, doch nur zum zweitenmahle der Untergang aller im Allgemeinen verkündigt und der Kapellan ausgenommen wird. In unserer Stelle aber würde erst (Z. 6305 — 6308) erzählt, wie Hagen alle übers Wasser gebracht;

> Des tages was unmüzec des künen Tronegœres hant.

dann weiter (Z. 6337 — 6344), ohne Erwähnung des Kapellans:

> Do si daz schif entlůden, und gar getrůgen dan
> Swaz daruffe heten der drier künige man,
> Hagen slůc ez ze stucken ꝛc.

Sodann fragt Dankwart: wenn wir nun wieder an den Rhein fahren, wie sollen wir überkommen?

> Sit do sagete in Hagene, daz des kunde niht gesin.

Und darauf gleich die hier angekündigte Rede Hagens (Z. 6361):

> Nu enthaltet ůch, sprach Hagene, ritter unde kneht ꝛc.

In dieser und der folgenden Strophe (Z. 6361 — 6368) kündigt er ihnen ihr Schicksal an, und bittet sie sich zu waffnen. Die nächste (Z. 6369 — 6372), worin er erzählt, warum er den Kapellan habe ertränken wollen, bliebe wieder weg, und dann hieße es gleich (Z. 6373):

Do flugen disů mære von schare ze schar;
Des wurden snelle helde vor leide missevar,
Do si begonden sorgen uf den herten tot
An dirre hovereise; des gie in wærliche not.

Doch möchte vielleicht auch diese Strophe mit der nächsten (Z. 6373 — 6780) wieder von einer späteren ausmahlenden Hand sein. Wenigstens ist in der letzteren gleich wieder eine neue Verwirrung:

Da ze Möringen si waren ůberkomen,
Da dem Elsen vergen der lip was benomen.

Das sieht aus, wie eine geographische Anmerkung. Es heißt weiter:

Do sprach aber Hagene: sit daz ich viende han
Verdienet uf der strazen, wir werden sicherlich bestan.

Warum spricht er aber, zum zweitenmahl? Noch dazu sagt er ihnen hier, was er vorher schon, ohne daß sie es verstehen konnten, mit der hinzugefügten Warnung sich zu waffnen, gesagt hat:

Nu rat' ich, waz man tů,
Daz ir ůch waffent, helde; ir sult ůch wol bewarn,
Wir han hie starke viende, daz wir gewærliche varn.

Nach der Absicht des ersten Dichters dieses Liedes setzte er wohl gleich hinzu, was jetzt erst nach drei Strophen folgt (Z. 6381 ff.):

Ich slůc den Elsen [10]) vergen hůte morgen frů;
Si wizzen wol dů mære. nu grifet, helde, zů,
Ob Gelfrat und Else hůte hie beste
Unser ingesinde, daz iz in schædelich erge.

Auf diese Art, glaube ich, kann eine noch erkennbare ältere Gestalt dieses Abschnittes hergestellt werden. Indeß

mag immerhin ein Theil dieser Herstellung als Hypothese auf sich beruhen: es kommt uns hier hauptsächlich nur auf Volker an.

7.

Acht Verse darauf (Z. 6389 — 6396) wiederhohlt Giselher sehr unnöthig Günthers Frage noch einmahl:

> Wer sol daz gesinde wisen über lant?
> Si sprachen: daz tů Volker; dem ist hie wol bekant
> Stic unde straze; der küne spileman.

Da waffnet er sich und bindet ein rothes Zeichen an seinen Schaft. Gegen diese Erzählung ist wieder, wie gegen die vorige, einzuwenden, daß man neben Hagen keinen weiteren Führer mehr nöthig hatte. Wenn aber wahr ist, was Göttling aus dieser rothen Fahne und einigen anderen Umständen vermuthet, [11]) daß die Nibelungen Gibellinen seien, so gibt sich eben darin auch diese Stelle als eine spätere zu erkennen.

Einmahl noch kurz darauf, wie Gelfraten und Elsen die Schlacht geliefert ist, kommen wieder zwei Strophen von Volker, in denen seine Erwähnung zum allerwenigsten müssig ist (Z. 6501 — 6508). Das streitmüde Gesinde fragt seinen Führer Dankwart, wie lange sie reiten sollen;

> Do sprach der küne Dankwart: wir mugen niht herberge han.

In der ersten dieser beiden Strophen fährt er noch fort:

> Ir müzet alle riten, unz ez werde tac.

Da läßt Volker, der des Gesindes pflag, (der übrigen, die nicht gestritten hatten,) den Marschall auch fragen, wo sie die Nacht ruhen sollen:

Do sprach der küne Dankwart: ine kans niht gesagen;
Wir en mugen niht gerůwen, e iz beginne tagen.
Swa wirz danne finden, da legen uns an ein gras.
Do si dů mære horten, wie leit in fumelichen was!

Diese Strophe mag wohl echt und alt sein, wenn auch die ersten Worte, Do sprach der küne Dankwart, vielleicht interpoliert sind; die vorhergehende (Z. 6501 — 6504) aber verräth sich in jeder Zeile als Einschaltung. Damit Volker verherrlicht werde, muß das übrige Gesinde, das vor und nach der Überfahrt über die Donau geruhet, auch über Müdigkeit klagen, und Dankwart ihm wieder die nämliche Antwort geben. Daß sie am Morgen ruhen sollen, sagt er, wenn jene Strophe stehen bleibt, nur den Übrigen und nicht seinem Gesinde, dem diese Nachricht weit tröstlicher und nöthiger war.

Von dem Theile der Erzählung an, wo die Burgunden nach Bechlaren zu Rüdiger kommen, werden sich schwerlich mehr Stellen von Volker finden, in denen kleinere Interpolationen bestimmt könnten nachgewiesen werden. Er tritt seitdem so förmlich mit den andern in die Reihe, daß man selten ihn allein, sondern höchstens größere Stücke, in denen er mithandelt, wird ausscheiden können. Und so will ich es auch nur als eine nicht strengerweisliche Muthmaßung geben, daß ein ritterlicher Sänger, einer der Diaskeuasten unserer Lieder, auch in den folgenden Gesängen sein Augenmerk besonders auf ihn gerichtet und ihn in einigen gerade der schönsten Stellen

durch ein ausgeführteres Lob fast zu sehr über die anderen könne erhöhet haben [12].

8.

Es bleibt uns noch eine andere Untersuchung derselben Art zu führen übrig, nämlich ob auch noch jetzt Spuren in dem Liede anzutreffen sind, daß die Stadt Wien, die erst im Jahre 1162 erbaut worden, nur durch eine spätere Überarbeitung, wie auch schon A. W. Schlegel angenommen, in dem Gedichte ihre Stelle gefunden habe.

Wien wird überhaupt nur zweimahl erwähnt. Zuerst, ehe Rüdiger, um Kriemhilden für Etzel zu werben, von Ungarn abreist, läßt er sich Kleider von Wien kommen. Dies wird in der folgenden Strophe erzählt (Z. 4661):

Rüdeger von Ungern in siben tagen reit;
Des was der kůnic Etzel fro und gemeit.
Da zer stat ze Wiene bereite man in wat;
Done moht' er siner reise do niht langer haben rat.

Dann wird uns weiter gesagt, wie ihn Gotelinde und ihre Tochter zu Bechlaren erwarteten, worauf die Erzählung also weiter fortgeht (Z. 4669):

E daz der edel Rüdeger ze Bechelaren reit,
Uz der stat ze Wiene do waren in ir kleit
Rehte volleclichen uf den sŏmen komen;
Die fůren in der maze, daz in wart wenic iht genomen.

Do si ze Bechelaren komen in dů stat,
Die sinen reisgesellen herbergen do bat
Der wirt vil minnerliche ꝛc.

Ob er die Kleider vor seiner Abreise von Etzels Burg oder erst auf der Reise bekommen, ist nicht deutlich, [13]) und, wie man wohl sieht, durch die Erwähnung Wiens alles etwas in Unordnung und Verwirrung gerathen, so daß selbst nicht mehr klar ist, ob Rüdiger nach sieben Tagen abgereist oder in sieben Tagen nach Bechlaren gekommen sei, und erst die Klage völligen Aufschluß darüber gibt, in der (Z. 4428) Dieterich am siebenten Morgen in Bechlaren anlangt. Wie viel aber in dieser Stelle neu sei, und ob nicht hier vielleicht etwas Neues an die Stelle des Alten gesetzt worden, wage ich nicht zu entscheiden.

Eben dies muß ich von der anderen Stelle sagen, wo Etzel sein Beilager mit Kriemhilden zu Wien hält. Hier wird Wien dreimahl (Z. 5458. 5475. 5513.) namentlich angeführt. Man wird ohne Zweifel annehmen müssen, daß auch hier Einiges eingefügt sei: doch wüßte ich keine sichere Spur der Interpolation anzugeben [14]).

Es können vielleicht einst noch mehrere den bisher geführten ähnliche Untersuchungen angestellt werden, wenn es sich wird möglich machen lassen, die Unterschiede der Sitten in dem Zeitraum zwischen dem zehnten und dreizehnten Jahrhundert genau zu erkennen; denn vermuthlich werden sich aus einer solchen Vergleichung noch manche neuere Zusätze in unserem Liede ergeben. Man hat auch die Stellen, die sich auf das Christenthum beziehen, späterer Zeit zuschreiben wollen: allein ich habe nirgend ein ein Zeichen gefunden, woran sie sich als neuer eingefügt erkennen ließen, obwohl es wahr ist, daß nirgend [15]) das Christliche hervortritt und auch nach der Beschaffenheit der Fabel nicht oft und nicht sehr bedeutend hervortreten kann [16]).

9.

Aber es ist Zeit, auf einige andere Punkte aufmerksam zu machen, durch deren Betrachtung, wie ich hoffe, unsere Untersuchung wieder um einige Schritte weiter geführt werden soll. Denn wenn die bisher durchgegangenen Stücke nur als eingefügt anzunehmen sind, so zeigen sich nun auch eben in bedeutenden Punkten der Erzählung einige bestimmte Anfänge einzelner Lieder, die aus der Zeit, wo die Begebenheiten zwar wohl durch die Sage, aber noch nicht durch die Form eines einzigen Epos verknüpft waren, nachher in das letztere mit übergegangen sind.

Dahin gehört in der zweiten Hälfte, von der wir noch immer allein reden, gleich der Anfang (Z. 4585):

Daz was in einen ziten, do frȯ Helke erstarp,
Und daz der kůnic Etzel umb ein' ander frȯwen warp,
Do rieten sine frůnde in der Burgonden lant
Z' einer stolzen witewen, dů was frȯ Kriemhilt genant.

Etzel läßt sich darauf noch mehr von Kriemhild und ihren Brüdern erzählen, das der Dichter, dem man nicht die Künste unserer nachgeahmten Heldengedichte zuschreiben darf, schwerlich so würde vorgetragen haben, wenn er nicht auch uns erst mit jenen Personen bekannt machen wollte.

Eine Stelle derselben Art (Z. 5705 ff.). Etzel hat seine Boten nach Worms abgeschickt; wir wissen schon alle Umstände, alles was ihnen bestellt ist. Die Erzählung von ihrer Fahrt, die ursprünglich einzeln stand, hebt an:

Die boten dannen fûren uzer Hûnenlant
Zû den Burgonden, dar waren si gesant,
Nach drien edeln kûnigen und ôch nach ir man;
Si solden komen Etzele. des man do gahen began.

Wir sind gewohnt dergleichen Anfänge mitten in der Erzählung gerade für eine epische Manier zu halten: allein man muß gestehen, daß diese Ansicht eben auch nur aus den Homerischen Gesängen genommen ist, in denen gerade dasselbe neue Anheben und ein neues Einführen schon bekannter Personen am Anfang der einzelnen Lieder sehr gewöhnlich ist [17].

Und so müssen wir eben dahin auch die Stelle rechnen (Z. 6581 ff.), wo Eckewart Günthern versprochen hat, ihn und die Seinen bei Rüdiger anzumelden, und nach der Erzählung davon ganz wie von vorn angefangen wird:

Man sach ze Bechelaren ilen einen degen;
Selbe erkande in Rüdger; er sprach: uf disen wegen
Dort her gahet Eckewart, ein Kriemhilde man.
Er wande, daz die viende im leide heten getan [18].

Den Beweis, daß hier ein neues von dem vorigen unabhängiges Lied anhebe, verstärkt noch ferner der Umstand, daß gerade in dem Folgenden und selbst schon in Eckewarts Bothschaft auch Volker in die Reihe der übrigen tritt, mit dessen Erwähnung in dem Vorigen es, wie oben gezeigt worden, seine eigene Bewandtniß hat, und der selbst da, wo man Eckewart schlafend gefunden, noch nicht genannt wurde.

Aber auch eben diese zunächst vorhergehende Erzählung von Eckewart zieht unsere Aufmerksamkeit insbeson-

dere auf sich. Es wird darin so fragmentarisch, wie nicht leicht in einer anderen Stelle unseres Gedichts, erwähnt, daß Eckewart, von dem man nicht begreift, wie er dahin kam, [19]) auf Rüdigers Mark schlafend gefunden wurde; worauf ihm Hagen sein Schwert abnahm, das ihm die Burgunden wieder gaben und darauf von ihm zu Rüdiger eingeladen wurden. Dabei ist auffallend, daß Eckewart, den wir aus dem ersten Theile noch recht wohl kennen und im zweiten ungern vermissen, hier wieder als eine neue Person vorgeführt wird:

Ja was geheizen Eckewart der starke ritter gůt;

die Burgunden ihn auch nicht weiter zu kennen scheinen, ob er gleich klagt:

Sit ich verlos Sivriden, sit was min freude zergan,

und auch zu erkennen gibt, daß er wohl wisse, wer sie seien:

Doch rúwet mich vil sere zen Húnen úwer vart.
Ir slůget Siveride, man ist ú hie gehaz.

Ich bin daher der Meinung, daß einer unserer Diaskeuasten, der aber die ersten Gesänge wenigstens nicht vollständig kannte, [20]) hier das vorhergehende Lied fand, das nach den vorher angestellten Untersuchungen mit der Zeile (6526) schloß:

Si wurden wol enpfangen da ze Bechelaren sint,

welches er mit dem Folgenden (Z. 6581 ff.),

Man sach ze Bechelaren ilen einen degen 2c.

durch jene Erzählung, bei der er eine andere Sage [21]) voraussetzte, in Verbindung zu bringen versuchte.

Endlich ist noch an dieser Stelle bemerkenswerth, daß

Eckewart die Burgunden warnt, und ihnen sagt: man ist ů hie gehaz. Der Verfasser las also oder beachtete wenigstens nicht, daß späterhin angenommen wird, es sei ihnen davon noch nichts bekannt. Dietrichen, heißt es (Z. 6911 ff.), war ihre Reise leid;

Er wand' ez wiste Rüdger, daz erz in hete geseit.

Er fragt:

ist ů daz niht bekant?
Kriemhilt noch sere weinet den helt von Nibelungelant.

worauf Günther antwortet:

Wie sol ich mich behüten? sprach der künic her.
Etzel uns boten sande, (wes sol ich fragen mer?)
Daz wir zůz' im solden riten her inz lant;
Ŏch hat uns menigů mœre min swester Kriemhilt gesant.

Darauf erst sagt Dieterich Günthern und Gernoten heimlich die Sache genauer.

10.

An die zuletzt bemerkten Widersprüche mögen sich nun noch ein Paar andere anschließen, und zwar zuerst die Stelle, wo Kriemhild den Boten besonders aufträgt ihre Brüder und Hagen von ihr zu grüßen und einzuladen (Z. 5652. 5666 — 5696). Damit übereinstimmend heißt es in einer eben angeführten Zeile:

Ŏch hat uns menigů mœre min swester Kriemhilt gesant.

Hingegen in dem nächstfolgenden Liede (denn als verschie-

den von dem vorhergehenden haben wir es schon an seinem Anfange erkannt) bestellen die Boten zu Worms nichts von der Königinn insbesondere, Hagen wird eigentlich gar nicht einmahl mit eingeladen. Und mit dieser Erzählung, nicht aber mit der ersteren, verträgt sich wieder was Kriemhild zu Hagen sagt (Z. 7169):

Her Hagene, wer hat nach ů gesant,
Daz ir getorstet riten her in dizze lant,
Unde ir daz wol erkandet, waz ir mir habt getan?
Hetet ir gůte sinne, ir soldet ez billiche lan.

und was er ihr antwortet:

Nach mir sande niemen, sprach do Hagene;
Man ladete her ze lande drie degene;
Die heizent mine herren, und bin ich ir man:
In deheiner hovereise bin ich selten hinder in bestan.

Es wird sich späterhin zeigen, daß alle die Lieder, in denen diese Stellen enthalten sind, auch nach anderen Kennzeichen als verschieden und ursprünglich einzelnstehend angenommen werden müssen.

Damit aber die Kritik ja nicht übermüthig werde, soll hier sogleich eine andere Stelle angeführt werden (Z. 6009 — 6024), in der sie sich bei reiflicher Überlegung endlich doch bescheiden muß, zweifelhaft zu lassen, ob der darin enthaltene Widerspruch bloß auf Rechnung des Dichters komme, der ein anderes Lied nicht kannte, oder hingegen die ganze Stelle als ein später eingefügtes Stück anzusehen sei; auf die letztere Seite wird sie sich vielleicht mehr hinneigen dürfen, weil darin wieder Volker der Spielmann erwähnt wird. Die Königinn fragt nämlich die zurückgekehrten Boten, welche ihrer Verwandten zur Hochzeit kommen

würden, und was Hagen dazu gesagt habe. Sie antworten:

Der kom zer sprache an einem morgen frů;
Lůtzel gůter sprůche redet' er derzů,
Do si dů reise lobten her in Hůnenlant;
Daz was dem grimmen Hagene gar zem tode genant.

Ez kument ůwer brůder, die kůnige alle dri,
In herlichem můte; wer mer damite si,
Der mœre ich endeclichen wizzen nine kan.
Ez lobte mit in riten Volker der kůne spileman.

Vergleicht man nun damit die vorhergehende Erzählung, die nach meiner Meinung in demselben Liede enthalten ist, so findet man darin nicht, daß Günther und die Seinen sich gerade an einem Morgen früh zum Rath versammelt, daß aber Wärbel und Swemmel nicht wohl wissen konnten, was Hagen dabei gesagt hatte, weil sie über sieben Tage wieder zum Könige beschieden waren und bis dahin in der Herberge blieben.

Nun mag aber eine andere Stelle erwähnt werden, in der keinesweges ein Widerspruch, sondern eine unnöthige und deshalb eben so verdächtige Wiederhohlung zu finden ist. In dem Liede, bei dem wir uns so eben aufhielten, wirft in der Berathung über die Reise (Z. 5865 — 5872) Giselher dem Hagen vor, er widerrathe die Reise, weil er sich schuldig wisse; worauf dieser zornig erwidert, man werde wohl sehen, daß niemand mit größerem Muthe mit ihnen reise. Zum klaren Beweis nun, daß wir da, wo wir die Abreise der Burgunden erzählt lesen, uns in einem anderen Liede, welches das vorhergehende nicht als bekannt voraussetzte, befinden, [22]) kommt hier die ganze

Geschichte noch einmahl (Z. 6051 ff.). Hagen verspottet Utens Traum: wir mögen immer freudig in Etzels Land reisen.

Hagen riet dû reise, iedoch gerô ez in sit.
Er het' ez widerraten, wan daz Gernot
Mit ungefügen worten im also missebot.
Er mant' in Sivrides, frôn Kriemhilden man;
Er sprach: davon wil Hagene dû grozen hovereise lan.

Do sprach von Tronege Hagene: durch vorhte ich niene tů.
Swenne ir gebietet, helde, so sult ir grifen zů;
Ja rit' ich mit ů gerne in Etzelen lant.
Sit wart von im verhôwen vil manic helm unde rant.

11.

Wir stellen absichtlich mancherlei Erscheinungen zusammen, um zu zeigen, aus wie vielen einzelnen ganz verschiedenen Punkten sich der Ursprung unseres Gedichtes erkennen lasse. Deshalb soll hier gleich von einer Stelle geredet werden, die uns wieder auf eine andere Seite der Untersuchung weist. Als alles zur Reise fertig war, heißt es (Z. 6045),

Do trůc man dů gereite ze Wormez über den hof.
Do sprach da von Spire ein alter bischof
Zů der schönen Úten: unser frůnde wellent varn
Gegen der hochgezite; Got můz' ir ere da bewarn!

Der eigentliche Sinn dieser Stelle ist unverständlich; doch läßt sich vermuthen, daß der alte Bischof von Speier, der

nicht weiter vorkommt, Unglück ahnte und sie warnen wollte. Wenigstens scheint dies daraus zu erhellen, daß unmittelbar darauf Ute ihren Kindern erzählt, wie ihr von dem Tode aller Vögel in diesem Lande geträumet habe. Es ist wohl erlaubt anzunehmen, daß wir hier nur ein Bruchstück, einen halbverlorenen Nachklang des alten Liedes haben, zumahl wenn sich dies noch von anderen Stellen zeigen ließe.

Dergleichen finden wir aber, wie ich glaube, in der Erzählung von Hagens Gespräch mit den Meerweibern und der darauf folgenden Ermordung des Schiffers. Die Meerweiber versprachen ihm, wenn er ihre Kleider herausgeben wollte, sein Schicksal in Hünenland zu sagen (Z. 6160).

Des er do hin z' in gerte, vil wol bescheideten si im
daz.

Nach der Erzählung aber begehrte und fragte er nichts. Ferner, der Schiffer drohet Hagen, wenn er nicht wieder aus dem Schiffe trete (Z. 6248):

So liebe dir si ze lebene, so trit vil balde uz an den
sant.

Es ist auch nachher deutlich, daß Hagen bei ihm im Schiffe stand: wie er aber hineinsprang, wurde nicht erzählt; und diese Auslassung ziemt der epischen Breite unseres Liedes nicht. Weiter wird zwar erzählt, daß Hagen dem Schiffer das Haupt abgeschlagen und es auf den Grund, nämlich des Flusses, geworfen (Z. 6262): aber aus dem Folgenden (Z. 6278), wo Günther und die Übrigen nur das Blut im Schiffe fließen sehen, ist klar, daß er den ganzen Leib des Schiffers hinausgeschafft habe.

Hierbei ist nun merkwürdig, daß die drei Dänischen

Lieder von Grimilds Rache, die in so vielen Punkten mit unserer Fabel zusammenstimmen, wenigstens einen Theil gerade jener Lücken in unserer Erzählung ausfüllen. In allen dreien fragt Haagen das Meerweib, wie es ihm gehen werde, wenn er nach Hven zu seiner Schwester Grimild komme. In dem ersten schlägt er dem Meerweibe, in dem dritten aber dem Vergen das Haupt ab, und wirft es ins Meer; worauf er ihm dann den Rumpf nachsendet, damit sich beide auf dem Grunde zusammen finden mögen. Dagegen erschlägt er in dem ersten und dritten dieser Lieder den Fährmann aus Grimm, weil er ihn nicht überfahren will, dagegen in unserem Liede, wo der Verge Hagen zuerst angreift, die Sache besser und vollständiger dargestellt ist.

So wie hier aus der Vergleichung dieser Kiœmpeviser, ergibt sich noch manches der Art, besonders aus der Vilkinasaga, selbst zum Theil vielleicht für die Geschichte der einzelnen Lieder unseres Werkes. Wir enthalten uns aber hier dergleichen anzuführen, weil dabei doch immer zweifelhaft ist, ob wir über die Bilduug unserer noch vorhandenen Gesänge oder über die Gestalt der Sage in anderen Liedern einen Aufschluß gewonnen haben.

12.

Vielmehr wollen wir uns jetzt nach einem bestimmteren Zeugnisse für unser Werk umsehen, das, wenn ich nicht sehr irre, die bisher aus einigen Theilen des Liedes selbst erwiesene Behauptung zur historischen Gewißheit bringen soll. Dieses Zeugniß finden wir in der bekannten Fortsetzung der Nibelungennoth, dem Mähre von der Klage. Um aber zu erforschen, ob das Zeugniß dieses Gedichts

auch

auch wirklich unsere Nibelungennoth treffe, wird es nöthig sein zu untersuchen, was der Dichter selbst von seiner Quelle für Nachricht gibt.

Als den letzten Ursprung seiner Erzählung gibt er am Schluß ein Mähre an, das auf Befehl des Bischofs Pilgrin sein Schreiber, Meister Konrad, nach den Erzählungen des Hünischen Fiedelers Swemmel, geprüft, das heißt, bereitet [23]) und in Lateinischen Buchstaben geschrieben [24]). Was den Inhalt dieses Werkes betrifft, so las man darin,

Wiez ergangen wære
— — — — — — —
Von der alresten stunde,
Wiez sich hůb und ôch began,
Unde wiez ende gewan
Umbe der gůten knehte not,
Und wie si alle gelagen tot;

oder, wie es in einer anderen Stelle (Z. 3705 ff.) heißt:

Die stúrme und der recken not,
Und wie si sin beliben tot.

Ferner nennt er es (Z. 17) ein viel altes Mähre, und berichtet (Z. 12), es sei von alten Stunden her viel wahrlich gesagt; noch deutlicher am Schluß, gleich nach der Erzählung von Konrads Arbeit:

Getihtet man ez sit hat
Dicke in Tútscher zungen; [25])
Die alten mit den jungen
Erkennent wol daz mære.

Im Anfange erwähnt er nun aber auch ein einzelnes Deutsches Gedicht:

Diz alte mære
Bat ein tihtære
An ein bůch schriben;
Des en kund' ez niht beliben,
Ez en si ouch noch davon bekant,
Wie die von Burgondenlant
Bi ir ziten und bi ir tagen
Mit eren heten sich betragen.

So lautet die Stelle in der Sanct-Galler Handschrift: [26]) die erste Hohenemser weicht nicht allein in den letzten Worten ab, sondern wiederhohlt in den ersten auch nur das Zeugniß von dem Lateinischen Buche:

Dizze vil alte mære
Het' ein schribære
Wilen an ein bůch geschriben,
Latine; des n' ist ez niht beliben ꝛc.

wonach es scheinen möchte, der Dichter der Klage habe selbst das Lateinische Werk gelesen. Dagegen führt er selbst, dem wir doch mehr als dem Hohenemser Überarbeiter glauben müssen, dieses niemahls bestimmt an, wohl aber kommen bei ihm ein Paar nicht darauf passende Ausdrücke vor (Z. 84):

Als uns dů a v e n t ů r e giht,

und (Z. 4529):

Uns seit der t i h t æ r e,
Der uns tihte diz mære [27]).

In anderen Stellen sagt er (Z. 56), wie am Anfange und Ende:

Diz mær' im grozer tugende giht;

dann (Z. 291), auch wieder wie dort:

Daz hiez man allez schriben;

auch mit einem neuen Ausdrucke für den Dichter (Z. 1774):

Der meister sagt, daz ungelogen
Sin disů mære;

und abermahl (Z. 88):

Der rede meister hiez daz
Ŏch tihten an dem mære; [28])

und wieder (Z. 583):

Des bůches meister sprach daz e.

Ferner (Z. 35):

Als uns daz bůch gesaget hat;

dann (Z. 68) sogar in der Mehrzahl:

Als uns ist gesaget sit,
Und ist uns von den bůchen kunt,

aus übergroßer Genauigkeit, die verschiedenen Exemplare anzudeuten, deren er und die anderen sich bedienten. Einmahl auch (Z. 29):

Ůch ist nach sage wol bekant;

und anderswo (Z. 2405), zur Erklärung davon:

Ein teil ich ů der nenne,
Die ich von sage bekenne,
Wand si angeschriben sint.

In den übrigen Stellen heißt es nur: wie wir oft vernommen haben, das ist uns, oder ist euch wohl bekannt, und was dem ähnlich ist; womit der Dichter denn zum Theil wohl auf die Sage deuten mag [29]): wenigstens aber fand er sie seinem Buche gleichlautend; sonst

würde er nach seiner Genauigkeit die falschen Sagen gewiß widerlegt haben [30]. Eben diese Genauigkeit kommt uns aber bei unseren Untersuchungen sehr zu Statten, so wie seine Weitläuftigkeit; durch beide sind wir sicher gestellt, daß er nichts irgend Bedeutendes geändert und nichts, das für sein Gedicht passen konnte, unerwähnt habe vorbeigehen lassen. Wagt er doch nicht einmahl, die Goldstickerei an der seidenen Decke an Herrats Sattel, den Helke zuvor geritten, aus eigener Phantasie zu beschreiben (Z. 4353):

Jane kan ich ů besunder
Niht gesagen daz wunder,
Wie dem werke wære.

13.

Um so wichtiger ist es denn, das Verhältniß des Buches, dem der Dichter der Klage folgte, zu unserem Nibelungenliede genau zu erforschen.

Nach seiner Aussage wurde darin die Familie der Burgundischen Könige eben so wie in den Nibelungen angegeben, ferner Siegfrieds Ältern gerade wie dort, seine Ermordung durch Hagen, wie Etzel die Burgunden eingeladen und freundlich empfangen, wie viele bei ihm in Hünenland das Leben verloren. Außerdem begriff das Mähre aber auch alles in der Klage Enthaltene, das der Dichter der letzteren sich zur weiteren Ausführung wählte. Denn auf das ausdrückliche Zeugniß des Meisters dieses Mähres erzählt er (Z. 1774), wie die Frauen den Todten die Riemen aufgeschnitten, statt ihnen die Kleider auszuziehen; und am Ende (Z. 4529) berichtet er, der Dichter, der uns

dies Mähre dichtete, erzähle, er habe gern schreiben wollen, was endlich mit Etzel geworden sei, wenn er es nur in der Welt von jemand hätte erfahren können. Daraus erhellet also, daß das Werk nicht unsere Nibelungennoth, sondern wenigstens am Ende weit vollständiger war.

Daß es aber auch nicht unser Gedicht, etwa nur mit dem Anhange eines Liedes, einer Aventüre von der Klage [31]), gewesen, ergibt sich schon daraus, daß die Grundansicht unserer Nibelungen, Freude und Leid, nirgend erwähnt wird, womit der Dichter Etzeln und die übrigen, die so viele Trostgründe aufsuchen, sich gewiß wenigstens einmahl würde haben beruhigen lassen, wenn sie ihm das Gedicht an die Hand gegeben hätte. Hingegen findet sich zwar auch der Gedanke, daß um Siegfrieds Tod so mancher kühne Mann sein Leben habe lassen müssen (Z. 1422. 4000); und Brünhild beklagt selbst, daß sie Kriemhilden je gesehen, die ihr mit Rede den Muth erzürnt, wodurch Siegfried das Leben verloren (Z. 4174):

Davon ich nu den schaden han.
Ir wart ir freude von mir benomen:
Daz ist och mir nu leider komen
Heim mit grozen ruwen:

aber es kommt daneben eine andere unserem Gedichte völlig fremde Ansicht zum Vorschein, daß dies große Unglück, welches die Burgunden getroffen, die Strafe für eine alte Schuld und zwar für den Kriemhilden geraubten Nibelungenhort gewesen (Z. 263. 1426 — 1438. 226 — 231). Wenn aber diese vielleicht dem Verfasser der Klage selbst angehört, so schreibt dieser dafür dem früheren Dichter ausdrücklich eine andere den Nibelungen nicht minder unbe-

kannte zu, durch welche Kriemhildens That sollte entschuldigt werden (Z. 583):

Des buches meister sprach daz e:
Dem getrûwen tût untrûwe we.
Sit si durch trûwe tot beleip,
Und si groz trûwe darzů treip,
Daz si in trûwen vlos ir leben,
So hat uns Got den trost gegeben:
Swes lip mit trûwen ende nimt,
Daz der zům himelriche zimt.

14.

Dessenungeachtet unterstehe ich mich zu behaupten, und es soll sich durch die nachfolgende Vergleichung ergeben, daß der Verfasser der Klage einen großen Theil der Nibelungennoth vor sich hatte. Jetzt mag nur auf die bemerkbare Gleichheit einiger Gedanken und Ausdrücke in beiden Gedichten aufmerksam gemacht werden.

In der Klage werden (Z. 32), wo der Dichter eben als bekannt angegeben, daß ihr Land Burgund hieß, nun aus dem Buche genannt,

Die in dû erbe liezen,

nämlich Dankrat und Ute. In den Nibelungen (Z. 25):

Ein richû kuneginne, frŏ Ůte ir mûter hiez;
Ir vater der hiez Dankrat, der in dû erbe liez.

Ferner soll den Lesern oft gesagt sein (Z. 106),

Wie frŏ Kriemhilt sit gesaz
Zen Hûnen, als frŏ Helke e.

Eben so in den Nibelungen (Z. 5548):

Hei, wie gewalteclîche si sît an Helken stat gesaz!

Der Verfasser der Klage fährt fort (Z. 108):

Doch tœt ir z' allen ziten we,
Daz si ellende hiez.

In den Nibelungen klagt sie Etzeln (Z. 5628):

Ich hœre min die lûte niwan für ellende jehen.

Nach beiden Erzählungen kann sie sich nicht trösten (Klage 151);

Swie dicke daz geschœhe,
Daz Kriemhilt vor ir sœhe
Zwelf künege under krone stan,
Die ir waren undertan
Mit dienst, swie si gerûchte
Und siz an si versûchte.

(Nibelungen Z. 5577):

Nu het si wol erkunnen, daz ir niemen widerstûnt,
Also noch fürstenwibe küniges recken tûnt,
Und daz si alle zite zwelf künige vor ir sach.

Auch in der folgenden Stelle ist die Ähnlichkeit nicht zu verkennen. Klage Z. 164:

Jane kunde ir beider kunne
Den willen niht erwenden,
Sine hete mit ir henden,
Ob si mohte sin ein man,
Ir schaden, als ich mich verstan,
Errochen manigû stunde.

In den Nibelungen sagt sie, obwohl mit anderer Beziehung (Z. 5679):

Die Hûnen wellent wænen, deich ane frûnde si.
Ob ich ein ritter wære, ich kôm' in etwenne bi.

Der König Etzel klagt laut (Kl. 681):

Als ob man hort' ein wisenthorn,
Dem edeln fûrsten wolgeborn
Dû stimme uz sime munde
Erdoz in der stunde,
Do er so sere klagete,
Daz davon erwagete
Beidû tûrne und palas.

Ganz dasselbe sagen die Nibelungen von Dietrich (Z. 8025):

Mit kraft begonde rûfen der degen uzerkorn,
Daz sin stimme erlute, alsam ein wisenteshorn,
Und daz dû burc vil wite von siner kraft erdoz.

Ferner von dem Fiedler in der Klage (Z. 1555):

Durch daz er videln kunde,
Daz volk in z' aller stunde
Hiez niwan einen spileman.

Dies ist die Stelle in den Nibelungen, die wir oben als eingeschoben bezeichneten [32] (Z. 5924):

Durch daz er videln konde, was er der spilman genant.

So stimmen wieder beide Gedichte in einem Umstande bis auf den Ausdruck zusammen, (Kl. 1812):

Daz blût allenthalben vloz
Durch dû rigelloch hernider.

(Nib. 8406):

Daz blût allenthalben durch dû löcher vloz,
Und da zen rigelsteinen, von den toten man.

Und so finden wir Rüdigern in der Klage mit demselben Beisatze geehrt (Z. 2334):

> Do trůc man Rûdegere,
> Vater allér tugende,

den ihm die Nibelungen gaben (Z. 8916):

> Vater aller tugende [33]) lac an Rûdegeren tot.

15.

Ich will es gern zugestehen, daß durch die wörtliche Übereinstimmung beider Lieder in dieser und anderen Stellen meine Behauptung von dem näheren Zusammenhange beider nicht erwiesen und noch gar nicht dadurch ihr Verhältniß zu einander ins Licht gesetzt werde: aber es sei erlaubt, dennoch jetzt die Vergleichung, aus der sich das Wahre erst ergeben kann, so anzustellen, daß es schon als gewonnen angesehen und sogleich wieder zur weiteren Erforschung der Geschichte unseres Liedes angewandt werde; wodurch die Untersuchung, bei der ich nun freilich meine Leser mir nicht mehr als Gegner denken darf, erfreulicher und zugleich die doppelte Forschung, ich hoffe ohne Nachtheil, in eine einzige umgewandelt wird.

Hier zeigt sich nun zunächst, daß die Beziehungen der Klage auf die Lieder des zweiten Theils, bei dem wir fürs erste noch immer stehen bleiben, erst von der Stelle an, wo Etzel die Burgunden empfängt, bestimmter werden und auf einzelne Punkte gehen. Dort wird nämlich, nachdem die Burgunden ins Land gekommen, sehr auffallend hinzugesetzt (Z. 226):

> Daz Kriemhilden golt rot
> Si heten ze Rine lazen,

wodurch ohne Zweifel Kriemhildens feindlicher Gruß an Hagen bezeichnet wird; sie fragte ihn dabei, wohin er den Hort der Nibelungen gethan (Z. 6984):

Den soldet ir mir füren in daz Etzelen lant.

In der Klage wird darauf sogleich weiter erzählt (Z. 232 — 237), wie Etzel mit Züchten gegen die Fürsten gegangen sei und sie freundlich aufgenommen. Nach den Nibelungen sind die Burgunden auf Volkers Rath zu Hofe geritten, dann ist das Gesinde in die Herberge gebracht; hierauf folgte der eben erwähnte Gruß Kriemhildens, die sie noch draußen empfing, und als sie entdeckte, daß Dieterich die Fremden gewarnt, voller Scham und Zorn sich eilig entfernte. Nun wird ferner berichtet, wie Dieterich und Hagen mit einander darüber redeten, und Etzel (in der Teichoskopie unseres Liedes) sich nach Hagen erkundigte; bis endlich Hagen und Volker von ihren Herren weiter ab gingen, und vor Kriemhildens Saal mit bloßen Schwertern auf einer Bank sitzend die Königinn und vierhundert Recken empfingen, die nach einem neuen Wortwechsel, ohne den Kampf zu wagen, wieder gingen. Sodann geht Volker mit Hagen wieder zu den Königen, die noch immer draußen standen, und räth ihnen zu Hofe zu gehen. Dies geschieht, Etzel springt vom Sessel, als er sie kommen sieht, und grüßt sie so freundlich, daß

Ein grûz so rehte schöne von edeln künigen nie geschach.

Wenn nun bei dieser Erzählung in die Augen fällt, daß die Könige viel zu lange auf dem Hofe stehen bleiben, so gibt der Umstand, daß die Klage nichts von dem zweimahl darin berührten früheren Aufenthalt Hagens bei Etzel erwähnt, einen sicheren Beweis, daß der

Dichter diesen ganzen Abschnitt nicht kannte, und also die Erzählung von der Zeile (7021) an, wo sich Dieterich und Hagen bei Handen fingen, bis (Z. 7237) wo Dieterich Günthern an die Hand nahm, ein anderes hier eingeschobenes Lied ausmache, das denn mit dem folgenden durch die Wiederhohlung von Volkers Rath, und durch die Erzählung (Z. 7221 — 7236), daß die Könige, die nach dem Vorhergehenden (Z. 6945) schon längst zu Hofe gegangen waren, so lange draußen in großem Empfange gestanden, in eine leidliche Verbindung gebracht wurde.

Nach dem Empfange der Burgunden wird in den Nibelungen die Anmerkung gemacht, daß sie am Abend vor Sonnenwende zu Etzel gekommen seien, und dann erzählt, wie man zu Tische ging. Nach der Klage dagegen scheinen sie vor Mittag gekommen zu sein; denn sie weiß wieder von den folgenden Begebenheiten (Z. 7305 — 7636) nichts. Nach den Nibelungen nämlich gehen sie jetzt zu Bette; Kriemhildens Recken, abgesandt sie im Schlaf zu ermorden, fliehen zum zweitenmahle vor Hagen und Volker, die die Wache übernommen haben; dann am Morgen der Kirchgang, der Buhurd und der Tod des schönen jungen Hünen durch Volkers Grimm und Übermuth; Etzel hat Mühe die Hünen zu beruhigen und seine Gäste zu Tische zu bringen.

Von allem diesem findet sich, wie gesagt, in der Klage nichts, obgleich der Verfasser derselben, wenn er diesen Abschnitt kannte, kaum vermeiden konnte, wenigstens den Tod des jungen Hünen zu erwähnen, mit dem die Feindseligkeiten ihren ersten Anfang nahmen. Er gibt aber mehrmahl Blödelin und der Burgunden Knechte als die ersten an, die gefallen seien (Z. 337. 2625. 4014.).

16.

Nun finden wir nach beiden Gedichten Etzel mit den Fremden bei Tische; Kriemhild bittet Dieterich vergebens ihm zu helfen. In der Klage (Z. 1414 f.) erzählt dies Hildebrand Etzeln. Darauf wendet sie sich an Blödel, dem sie Nudungs Land und Nudungs Braut verheißt; er verspricht sie zu rächen, und sie geht wieder hinein an den Tisch [34]). Nach der Klage that es Blödel der Königinn zu Liebe, um ihr Leid zu rächen (Z. 330 — 337. 976 — 987. 1410 f.); eine kleine Verschiedenheit, die schwerlich von einigem Belang ist.

Darauf läßt die Königinn, um auf eine andere Art Zank zu stiften, den kleinen Ortlieb bringen. Etzel bittet die Fremden, ihn mit zu nehmen, damit er »nach dem künne gewahse.« Hagen schilt ihn, und meint, er sehe so nach Tod aus; das that dem Könige und den Übrigen weh. Der Verfasser der Klage scheint auch diese Erzählung vorauszusetzen; denn auch nach ihm wird das Kind hernach bei Tische ermordet, und Etzel klagt, als er den erschlagenen Gernot sieht (Z. 2081 — 2092): Wenn dieser Held lebte, so wäre mein Sohn nach denen von Burgundenland gerathen.

Indessen geht Blödel mit seinen Recken zu der Herberge, wo Dankwart mit den Knechten eben zu Tische saß. Der Knechte waren nach beiden Erzählungen neuntausend (Kl. 2624). Blödelin kam nach den Nibelungen (Z. 7758) mit tausend Halsbergen; dennoch führte er früher (Z. 7553) dreitausend Mann zu dem Buhurd, und so sagt auch hier die Klage (Z. 329): Blödel verlor an Freunden und Magen

Wol drü tusent küner man.

Nach beiden Liedern wurde Blödel von Dankwart, nach der Klage aber, wie es scheint, auch alle neuntausend Knechte von Blödels Recken erschlagen (ang. St.), nach den Nibelungen (Z. 7803) dagegen nur fünfhundert oder mehr, weshalb hier auch wohl aus Blödels dreitausend Recken nur tausend gemacht sind. Dann standen aber aus eigenem Antriebe zweitausend oder noch mehr Hünische Recken auf, die das Gesinde vollends erschlugen und denen Dankwart kaum entging. Dies erzählt wieder die Klage nicht: doch wird gleich nach Blödels Erwähnung (Z. 341 — 365) gesagt, der Herzog Hermann, ein Fürst aus Pohlen und Sigeher von Wlachen hätten willig Kriemhildens Leid gerächt; sie brachten zweitausend Ritter, Walther aus Türkei zwölfhundert Mann, die alle dort ihr Leben ließen; dahingegen alle diese Namen in den Nibelungen gar nicht vorkommen.

So ergänzen sich hier beide Gedichte wechselseitig, und es wird daraus wahrscheinlich, daß der Verfasser der Klage statt unserer 32sten Aventüre ein anderes Lied las, von jener etwa eben so verschieden, wie die drei Dänischen Lieder von Grimhilds Rache unter einander.

17.

In dem Folgenden (Nibel. Z. 7877 — 8120) ist nun wieder die genaueste Übereinstimmung. Dankwart bringt auch nach der Klage sein Mähre zu Hofe, Hagen schlägt Ortlieb im Angesichte des Königs das Haupt ab (Z. 1468 — 1473. 923 — 925. 4019 f.). Nur der Nebenumstand fehlt, daß des Kindes Haupt Kriemhilden in den Schoß sprang (Nibel. Z. 7923). Bedeutender möchte sein, daß der Tod des Magezogen und Wärbels abgeschlagene

Hand (Nibel. Z. 7925 — 7940) nicht erwähnt wird; Etzels Klage über sie hätte uns der Dichter schwerlich erlassen [35].

Darauf erzählen beide weiter, daß die drei Könige sogleich mitgestritten (Kl. 4023 f.) und der Kampf allgemein geworden; nur daß in den Nibelungen noch vollständiger berichtet wird, wie Dankwart und Volker die Thür besetzten. Dann bittet Kriemhild Dieterich um Hülfe, und wird auf sein Rufen mit Etzel, der Königinn und Rüdiger hinausgelassen. Auch dies erwähnt die Klage (Z. 4052. 4058):

In vil angestlicher zite
Wart gescheiden noch herdan
Her Dieterich und sîne man.

— — — — — — — —

Rüdeger der helt mære
Lie sich beliben den haz.

Volkers Tapferkeit wird von Freund und Feind gelobt; die Klage sagt von ihm einstimmend (Z. 340):

Dem man ie grozer eren jach
Vor den andern besunder.

Die übrigen Hünen, die noch in dem Saale bleiben, werden erschlagen, und die Burgunden ruhen nach dem Kampf aus.

Hier folgen nun in den Nibelungen (Z. 8121 — 8160) zehn Strophen, die dem Verfasser der Klage vermuthlich unbekannt waren. Es wird darin erzählt, wie man auf Giselhers Rath die Todten aus dem Saale geworfen, wobei Volker noch einen Hünischen Markgrafen erschießt und dadurch die Übrigen weit fort treibt. Hiervon wird nicht nur in der Klage gar nichts erwähnt, sondern auch der

kleine Ortlieb (Z. 922) darin, in dem Hause, ohne Haupt gefunden.

Alsdann sagt Hagen zu Etzel, es zieme wohl einem Könige, vor den andern zu streiten; worauf Etzel seinen Schild faßt, von Kriemhilden aber zurückgehalten wird. Eben so erzählt Swemmel in der Klage (Z. 3442 ff.):

Und hete man den kûnec rich,
Etzeln, zû dem strite lan,
Wir mûsen in ôch verloren han.

Kriemhilde, von Hagen verspottet, bietet einen Schild voll Goldes für Hagens Haupt. Die Klage gibt den Helden, die nun aufstanden, wieder nur die edlere Absicht, der Frau und des Königs Leid zu rächen; sie thaten, heißt es (Z. 396 ff.), was er gebot.

18.

In den nächsten Kämpfen Irings, Irnfrieds und Hawarts mit den Burgunden [36]) findet sich wieder eine große Übereinstimmung beider Lieder, mit wenigen Verschiedenheiten; einige Strophen in den Nibelungen werden sich als später eingefügt erkennen lassen.

Zuvörderst sagt uns der Dichter der Klage (Z. 366 — 412), daß jene drei Helden vor dem Kaiser zu Etzel geflohen, daß Irnfried zuvor Landgraf von Thüringen, Hawart König von Dänemark, und Markgraf Iring sein Mann gewesen; und vielleicht mochte er alles dies, das in den Nibelungen nicht so vollständig erzählt wird, in seinem Liede ausführlicher finden.

Hawart, Iring und Irnfried hatten nach der Klage (Z. 413 — 415) dreiunddreißighundert Mann: nach den

Nibelungen (Z. 8219 — 8374. vgl. 7547) kommen sie wohl mit tausend Mann, und noch bestimmter (Z. 8401) mit tausend und vieren.

Zunächst erwähnt nun die Klage nicht, was uns in den Nibelungen (Z. 8253 — 8296), deren Erzählung hier überhaupt sehr vollständig und eine der schönsten des ganzen Liedes ist, berichtet wird, wie Iring zuerst, nachdem er Hagen, Volker, Günther und Gernot vergebens angegriffen, vier Knechte tödtet, dafür aber von Giselher, wiewohl ohne Wunde, zur Erde niedergeschlagen wird. Er sprang auf (Z. 8295),

Do lief er uz dem huse, da er aber Hagen vant,
Und slûg im slege grimme mit siner ellenthafter hant.

Hier verräth sich die Überarbeitung; denn Hagen war ja im Hause oder doch auf der Treppe (s. Z. 8211 f.).

Nun folgt Irings Kampf mit Hagen, wobei Hagen verwundet wird; dies erwähnt auch die Klage (Z. 1176 f.). Dennoch muß Iring fliehen; und auch das wird in der Klage berührt (Z. 1173).

Jetzt wieder ein neuer Zusatz (Z. 8305 — 8348): Iring, von Hagen verfolgt, kommt gesund zu den Seinen und empfängt Kriemhildens Dank. Von Hagen zu neuem Kampfe gereizt, läßt er sich wieder waffnen; Hagen läuft ihm entgegen, die Stiege hinab, und verwundet ihn mit dem Schwerte.

An diese Umstände, die in der Klage fehlen, schließt sich eben so gut, wie an das Vorhergehende, daß Hagene nun einen Ger aufnahm und Iring damit in den Kopf

schoß.

schoß. Eben dies erzählt auch die Klage (Z. 1171. 423), und weil sie noch hinzusetzt, Etzel habe Iring mit dreißig seiner Mannen (Z. 1224), die nach den Nibelungen erst später erschlagen wurden, vor dem Hause gefunden, wo ihn Hagen erschoß, so erhellt daraus, daß in den Nibelungen die nächsten Umstände (Z. 8353 — 8372) wieder dem Umarbeiter gehören: wie Iring mit der langen Gerstange, die ihm vom Haupte ragte, zu den Dänen flieht und sterbend Kriemhilden nicht weinen heißt.

Nun springen Irnfried und Hawart mit tausend Mann vor das Gadem [37]; Irnfried verwundet Volkern, Volker erschlägt den Landgrafen. Das letzte wenigstens erzählt auch die Klage (Z. 419 — 422). Hawarten, sagt sie weiter (Z. 433), den schlug Dankwart. Nach den Nibelungen that es Hagen; und dieser Unterschied mag immerhin für ein Versehen gelten [38]. Die Dänen und Thüringer dringen nun in den Saal. Von Volker, der sie nach den Nibelungen hineinlassen hieß, wird in der Klage ebenfalls besonders geredet (Z. 416):

Der wart von Volkeres hant
Also maniger sint erslagen,
Daz manz ze wunder wol mac sagen.

Darauf ruhen die Burgunden abermahl, der König und alle klagen laut.

19.

Die folgende Aventüre hat nun wieder der Verfasser der Klage nicht gekannt. Das Lied hebt mit einem neuen Kampf an, der bis zur Nacht währt. Darauf folgt die Bemerkung, die große Schlacht sei auf Sonnenwende ge-

liefert worden. Weiter bitten die Fremden in der Nacht vergebens um Frieden; Kriemhild wehrt den Hünen, die die Gäste zum Kampf aus dem Saal lassen wollen; endlich, wie man ihr Hagen als Geisel verweigert, läßt sie das Haus an vier Ecken anzünden; es wird uns erzählt, wie sie sich vor dem Feuer zu schützen suchen, und die Durstigen endlich auf Hagens Rath das Blut der Gefallenen trinken. Am Morgen leben noch sechshundert; gegen die wagen es noch einmahl zwölfhundert Mann, die Kriemhildens Gut verdienen und thun wollen, was ihnen der König gebot [32]); und auch diese müssen sämmtlich von der Burgunden Hand sterben.

Es befremdet schon, von dem allen in unserem Gedichte weiter nichts wiederzufinden: aber den Dichter der Klage müßten wir gar nicht kennen, wenn wir nicht glauben sollten, daß er fast auf jeden Punkt dieser Erzählung mehr als einmahl hätte zurückkommen müssen. Es ist freilich wahr, er erwähnt das Verbrennen des Saales einmahl (Z. 641):

Daz hus was verbrunnen gar
Ob der vil herlichen schar,
Die durch strit kom darin.

Aber eben daraus, daß er es nur einmahl im Vorbeigehen berührt, wird gewiß, daß er die Beziehung darauf in dem Liede, das er vor sich hatte, nicht verstand.

20.

Dagegen las er gewiß das Lied von Rüdiger und seinem Tode (Nibel. 8641 ff.), so wie alle die folgenden.

Doch darf man schwerlich annehmen, daß er irgend eins davon nicht in einer bloß sehr ähnlichen, sondern ganz in derselben Gestalt gekannt habe, wie sie, in kleineren Umständen oftmals abweichend, in vielen andern aber mehr ausgebildet und ausgeschmückt, in unsere Nibelungennoth aufgenommen wurden. Es wird leicht sein, sich hiervon zu überzeugen, wenn wir angeben, was die Klage von diesem letzten Abschnitte erwähnt, und dabei nur auf einige bedeutendere Auslassungen aufmerksam machen, die Abweichungen aber desto genauer anzeigen; wodurch sich zugleich ergeben wird, daß auch diese Aventüren, wie wir sie jetzt lesen, nicht von einem einzigen Dichter verfaßt, sondern nur durch den Ordner ohne durchgängige Hebung aller Widersprüche zusammengestellt worden sind.

Von den nächsten Begebenheiten erzählt nun die Klage nur die folgenden: wie Kriemhild Rüdiger so lange bat, bis er die Degen mit Streite bestehen mußte (Z. 4070 — 4073). Gernots Schwert, ein Geschenk von Rüdiger, wird beschrieben (Z. 2061 — 2075). Der Schild aber, den Rüdiger jetzt Hagen gab, für den, welchen er bis dahin trug (ein Geschenk Gotelindens), wird eben so wenig erwähnt, als die Armbänder von Gotelinden, die Volker trug; nicht einmahl, daß Hagen und Volker sich des Streites gegen Rüdiger begaben. Nach beiden Gedichten erschlagen sich Gernot und Rüdiger wechselsweise. In den Nibelungen (Z. 8983) schlägt Rüdiger Gernoten durch den Helm: Etzel findet ihn dagegen in der Klage (Z. 2040)

So sere verschroten
Mit einer verchwunden;
Sein den brusten unden
Was si wol ellen wit geslagen.

Über beider Tod zürnt in den Nibelungen Hagen. Dann folgt eine Strophe, die nach dem Zusammenhange der Rede noch Hagens Worte enthält (Z. 9001):

O we mines brůder, der tot ist hie gefrumt!
Waz mir der leiden mære z' allen ziten kumt!
Ich můz mich immer ruwen der edel Rüdeger;
Der schade ist beidenthalben und dů vil grözlichen ser.

Aus dieser Stelle scheint also zu folgen, daß wenige Verse nachher (Z. 9009), wo Günther, Giselher, Hagen, Dankwart und Volker an die Stelle hingehen, wo Gernot und Rüdiger erschlagen liegen, ein neues Lied anfange, das vorhergehende aber Dankwarts Tod schon voraussetze; wie denn auch in der Klage (Z. 1579) nicht erzählt wird, wer Dankwart erschlug, obgleich er nach ihr (Z. 1627 — 1657) später noch einen von Dieterichs Mannen tödtete, nämlich Wolfbrand, und nach einem anderen Liede in den Nibelungen (Z. 9273) von Helfrichs Hand fiel. In dem vorhergenden Liede wurde zwar Dankwart auch noch erwähnt, eben unter denen, die gegen Rüdiger stritten; aber auch nur in dem vorhergehenden, denn offenbar zeigt doch diese Strophe (Z. 8965) den Anfang eines Liedes:

Vil wol zeigete Rüdiger, daz er was stark genůc,
Küne und wol gewaffent; hei, waz er helde slůc!
Daz sach ein Burgonde, zornes gie im not;
Davon begunde nahen des edeln Rüdegeres tot.

Das Lied, welches wir hier zuerst von den anderen trennen mußten (Z. 9009 — 9116), gibt sich auch durch einen anderen Umstand, der darin enthalten ist, als verschieden von den übrigen zu erkennen. Die Burgunden ruhen wieder aus, so daß die Königinn schon glaubt, Rüdiger habe sich mit den Feinden versöhnt: da straft sie Volker

Lügen und läßt Rüdiger vor den König tragen. Dahingegen sagt Volker nachher (Z. 9174 f.), als Dieterichs Mannen Rüdigers Leichnam fordern, sie sollen ihn aus dem Hause hohlen, wo er liegt,

Mit starken verchwunden gevallen in daz blût.

Noch mehr: in der letzten Stelle verlangt Hildebrand den Leichnam von den Burgunden auf Dieterichs Geheiß (Z. 9156 ff.). Dieterich hatte ihm in dem eben ausgezeichneten Liede nichts dergleichen aufgetragen, sondern er bat (Z. 9099 f.):

Hildebranden zû den gesten gan,
Daz er an in erfûnde, waz da wære getan;

und in dem folgenden Liede [40]), als Hildebrand wiederkommt und Rüdigers Tod meldet, sagt er (Z. 9369):

So we mir dirre leide! ist Rûdeger doch tot?

Endlich sagt Wolfhart, Dieterichs Mann, eben wo sie mit den Fremden über Rüdigers Leichnam rechten (Z. 9179 f.):

Getôrst' ich vor minem herren, so kômet irs in not;
Des mûzen wir ez lazen, wand' er uns striten hie verbot.

Dasselbe Verbot Dietrichs erwähnt die Klage (Z. 4082 f.), und Dieterich selbst sagt in den Nibelungen (Z. 9356) zu Hildebrand, als er zurückkommt:

Ich wæne, ir mit den gesten zem huse habt gestriten;
Ich verbot ez û so sere, ir het ez billiche vermiten.

Dennoch kommt auch hiervon in jenem Liede nichts vor; und als sich Dieterichs Mannen rüsten, um mit Hildebrand zu gehen, verbietet er es ihnen nicht; ja es ist nicht ein-

wohl deutlich, ob von Dieterich oder von Hildebrand gesagt wird (Z. 9112):

Dem helde was iz leide, vil gerne het' erz erwant,

und (Z. 9116):

Do er daz gehorte, davon gestattes in der degen.

21.

Aber es ist Zeit zu der Klage zurückzukehren, die anstatt der Strophe, welche uns auf die letzten Untersuchungen führte, nicht Hagens, sondern Giselhers Klage um Rüdiger erwähnt (Z. 474):

Giselher der here
Den heizblůtigen bach
Ungerne fliezen sach
An den selben stunden
Von Rüdegeres wunden.

Ferner wird (Z. 464) einstimmig mit den Nibelungen (Z. 9008. 6852) erzählt, alle fünfhundert Mann Rüdigers seien erschlagen, obgleich sich doch nachher (Z. 2799) noch sieben finden, die auch (Z. 3079) mit Swemmel heim nach Bechlaren gesandt werden.

Um Rüdigers Tod, heißt es weiter (Z. 4078 — 4086), haßten die Berner die Fremden und wollten sogleich Rüdiger rächen; doch hatte es Dieterich seinen Recken sehr verboten. Da war Wolfhart so grämlich, daß er den Streit nicht lassen wollte, ohne die Burgunden zu bestehen. Von einem Punkte dieser Erzählung ist schon die Rede gewesen; das Übrige ist zu kurz, um etwas für unsere Untersuchung daraus zu schließen. Von dem, was in

den Nibelungen folgt, wie Dieterichs Recken gegen die Burgunden anstürmen, die Kämpfenden aber noch immer geschieden werden, weiß auch der Verfasser der Klage. Denn wenn es in unserem Liede (Z. 9209 ff.) heißt:

Do gespranc zů Hagenen meister Hildebrant;
Dů swert man hort' erklingen an ir beider hant ꝛc.
Die wurden do gescheiden in des sturmes not;
Daz taten die von Berne, als in ir kraft gebot;

so sagt Hildebrand dagegen selbst in der Klage (Z. 1498), aber von Volker:

Er slůc mir einen nitslac
Uf die minen ringe,
Daz der min gedinge
Zem lebene was vil kleine;
Er bestůnt mich aleine.
— — — — — — —
Het mich gescheiden niht herdan
Helfrich, daz wil ich ů sagen,
So hete Volker mich erslagen.

Dann tödtet Volker den Sigestab, den Hildebrand an Volkern rächt (Z. 1269 — 1271. 1543 — 1546. 1674 — 1676). Von wem Dankwart fiel, wird (Z. 1579) nicht gesagt. Er schlug mehr als »Hagene viere« [41]) (Z. 1588); Volker erschlug wohl zwölf von Dieterichs Mannen (Z. 1537), Günther dreißig oder mehr (Z. 1992); Dieterichs Recken waren überhaupt sechshundert (Z. 321). Die letzte Angabe stimmt mit zwei früheren Stellen der Nibelungen (Z. 7529. 8060), die übrigen fehlen. Giselhers und Volkers Wechselmord erkennen beide Gedichte an. Von Dietrichs Recken nennen die Nibelungen außer den schon erwähnten noch Ritschart, Gerbart, Wolfwin, Helfrich, Wichart und Wolfbrand;

wer jeden tödtete, erfahren wir nicht. Nach der Klage (Z. 1627 ff.) wurde Wolfbrand von Dankwart erschlagen, Wolfwin, Nitiger und Gerbart von Giselher, endlich Wignand, Sigeher und Wichart von Günther. Hagen schlug Hildebrand eine Wunde durch die Ringe [42]) außen vor dem Gadem, Hildebrand entrann (Z. 1273 — 1278). In den Nibelungen (Z. 9358) erzählt Hildebrand Dietrichen, die Wunde habe er von Hagen in dem Gadem empfangen.

22.

Das sagen wieder beide Lieder ausdrücklich: eh' es Dieterich befand, lebte keiner mehr als Hildebrand, Günther und Hagen; Hildebrand brachte Dieterich die Nachricht, mit einer Wunde von Hagen (Kl. 4037 ff.). Dieterich war sehr betrübt, weil sein Schade an Magen und Mannen so traurig war (Z. 4100). Er ging nun zu Günther und Hagen. Dieterich selbst erzählt (Z. 1255):

Ich en weiz och, wes ich engalt,
Daz mich Hagene beschalt
Zů allem mime sere,
Daz ich ez niht mere
Vor laster kunde vertragen;

welches wohl auf die Stelle in unseren Liedern geht, wo sich Hagen entschuldigt (Z. 9446):

Ez giengen zů disem huse ůwer degene,
Gewaffent wol ze flize, mit einer schar so breit;
Mich dunket, daz dů mære ů niht rehte sin geseit.

Dieterich erzählt weiter, wie er Günthern gebeten, Frieden zu machen und sich ihm als Geisel zu ergeben, er wolle ihn gesund an den Rhein bringen; Hagen habe keinen

Frieden gewollt. Hiermit stimmt der Nibelungen Noth vollkommen überein. Nur den Grund, den Hagen nach Dieterichs Bericht angab: weil Giselher und Gernot todt wären und Hildebrand Volkern erschlagen, oder wie es in einer anderen Stelle (Z. 4110 f.) heißt, weil sie vor Leide nach den anderen nicht leben wollten — diesen Grund kennt unser Lied nicht, vielmehr wird der in der Klage (Z. 1288) Günthern zugeschriebene,

> Do het' er des gedingen,
> Ern lieze niemen hie genesen,

hier noch deutlicher ausgesprochen, indem Hagen schon als er Dieterich kommt sieht, sich vermißt, er wage ihn recht wohl zu bestehen;

> Man sol daz hûte kiesen, wem man des besten muge jehen.

Nach der Klage nun streitet Dieterich nicht, wie in den Nibelungen, zuerst mit Hagen, sondern mit Günther, der ihn, obgleich müde, als ein Degen bestand (Z. 4114 f.). Dreimahl von Günther niedergeschlagen (Z. 1292 — 1295) — ein Umstand, den die Nibelungen nicht erwähnen, — zwingt ihn Dieterich zuletzt mit Schwertschlägen, und gewinnt ihn zum Geisel (Z. 4116 f.), indem er ihn bindet, »mit einer verchwunden« (Z. 1296 — 1299). Danach bestand ihn Hagen zu derselben Zeit (Z. 4120 ff.); auch ihn band Dieterich (Z. 803 — 805) und überantwortete beide der Königinn (Z. 4126 f.). Er vermuthete nicht, daß Kriemhild Günthern würde tödten lassen (Z. 1300 — 1303). Nach den Nibelungen bringt er ihr jeden besonders, und Hagen schlägt ihm zuvor noch eine Wunde, die war tief und lang (Z. 9516). Was sie dann noch mit Ha-

gen über den Schatz sprach, davon erfahren wir in der Klage nichts. Sie ließ beide hinführen und rächte sich furchtbar: Günthern ließ sie den Kopf abhauen, Hagen schlug sie selbst mit einem Schwertschlag; darum erschlug Hildebrand sie, den Held zu rächen, ohne Noth (Z. 4128 — 4135. 798 — 809). Als das Etzel sah, da entstand allgemeiner Jammer (Z. 537 f.). Diesen Zusatz fand der Dichter noch in dem Liede, das unserer letzten Aventüre entsprach.

Darauf folgte ein Schluß, dem jetzigen sehr ähnlich (Z. 548 ff.):

Ez was nu allez daz getân,
Daz da ze tûne was;
Sit der neheiner da genas,
Die da getorsten wappen tragen.
Die lagen als daz vihe erslagen
Und gevallen in daz blůt;
Damite beswæret was der můt
Den, die mit freuden wanden leben.
Dů gabe was in da gegeben,
Daz man da anders niht en pflac,
Beidů naht unde tac,
Nůwan weinens unde klagen ꝛc.

Sogar die Zeile unseres Liedes war, wie man sieht, schon darin angedeutet:

Mit leide was verendet des kunges hohgezit;

freilich aber nicht die folgende, die gewiß unserem Ordner eigen ist:

Als ie dů liebe leide z' allerjungeste git.

Und daß überhaupt der Schluß mit dem unserigen nicht genau stimmte, beweist unsere Zeile:

Ze stucken was gehôwen do daz edele wip;

denn nach der Klage schlug Hildebrand Kriemhilden das Haupt ab (Z. 855):

Do man si geleitê uf den re,
Der fûrste het' ir hôbet e
Zû dem libe dan getragen.

23.

Aus der bisher angestellten Vergleichung ergibt sich, wie es mir scheint, sehr bestimmt, daß der Verfasser der Klage viele von den Liedern der letzten Hälfte unserer Nibelungen in einer, dem Inhalte nach wenigstens, im Ganzen nur selten abweichenden, bald mehr, bald weniger vollständigen Gestalt vor sich hatte, hingegen einige andere auch wieder gar nicht kannte.

Ein Umstand muß hier aber noch berührt werden, auf den die Klage mehrere mahle zurückkommt, ohne daß sich in unserem Liede etwas davon findet, obgleich die erste von den Stellen, worin sich die Klage darauf bezieht, nothwendig auch in unserem Gedichte vorkommen mußte, wenn es nicht vollständigere und mangelhaftere Überlieferungen der einzelnen Lieder gab, und der Verfasser der Klage hier etwas mehr las als der Ordner unseres Gedichtes. In der Stelle, die ich meine, (Z. 1394 ff.) sagt Hildebrand:

Ez weiz ôch wol der herre min,
Daz si Hagen, den einen man,
Gescheiden hete gern herdan;

Do kundes leider niht geschehen.
Wir horten si des beide jehen,
Daz ir vil leit wære,
Ob iemen deheinů swære
Von ir schulde solde han,
Nůwan der einige man;
Daz hete si gerne gebrôwen.

Dieterich und Hildebrand hörten das ohne Zweifel von ihr, als sie Dieterich zuerst um Rath und Hülfe bat. Die Nibelungen (Z. 7648) lassen sie aber auch nur darum bitten, ohne jene bestimmte Äußerung, daß sie die übrigen, außer Hagen, wollte geschont haben. Ja späterhin, wo sie um Frieden bitten, antwortet sie (Z. 8509):

Ine mac ů niht genaden, ungenade ich han;
Mir hat von Tronege Hagene so grozů leit getan;
Ez ist vil unversůnet, dů wil' ich han den lip.
Ir můzetes alle engelten, sprach daz Etzelen wip.

Dagegen heißt es in der Klage an einem anderen Orte (Z. 622 — 640): Sie hatte es nicht so gemeint, sie wollte gern, daß nur der eine Mann getödtet würde; damit hätte ihr Schmerz und Zorn eine Ende gehabt; da wollten ihn seine Herren und Mage nicht erschlagen lassen, so ließ sie es gehen wie es wollte. Und abermahl (Z. 2098 — 2105): Kiemhild hätte Hagen wohl von den drei Königen ausgeschieden; nur geht Weibessinn selten weiter als eine Spanne. Dieser Gedanke, der in der Klage noch öfter wiederhohlt wird, ist, wie gesagt, den Nibelungen fremd. Denn daß er doch dreimahl in der ersten Hohenemser Handschrift, und selbst an der zuerst angeführten Stelle (Z. 7653 — 7660, ferner Z. 7385 — 7388. 8441 — 8444) vorkommt,

das wird niemand wundern, der da weiß, was es mit dieser Handschrift für eine Bewandtniß habe.

24.

Nun bleibt noch übrig zu untersuchen, welche Aventüren vor dem Punkte, von dem wir die Vergleichung ausführten, der Verfasser der Klage möge gekannt haben.

Da zeigt sich zuvörderst schon aus der oben angeführten Gleichheit einiger Ausdrücke, daß er den Abschnitt kannte (etwa von Z. 5533 an, bis 5704), in dem erzählt wird, wie Kriemhild nach Ungarn kam, ihr Leid zu rächen dachte und Etzeln bewog die Burgunden einzuladen, wie der König Boten von Land zu Land sendete, und durch sie zu seiner Hochzeit bat und gebot. Er fand im Anfange des Liedes vermuthlich mehr von den Königstöchtern, die Helke erzogen hatte. Wir lesen (Z. 5535) nur:

Siben künige töhter Kriemhilt noch da vant:

dagegen erwähnt er (Z. 2396 — 2449) aus hoher Könige Geschlecht

Wol sehs und ahzec meide,
Die frôwe Helke het' erzogen,

von denen er einige nennt, die er angeschrieben gefunden, denn aller Namen seien nicht bekannt. Weiter erzählt er (Z. 116 — 215): das Gesinde diente ihr mit eben solcher Ehrfurcht, wie zuvor Frau Helken; sie hatte täglich Ritterschaft vor sich. Dennoch weinten immer ihres Herzens Augen. Endlich da sie die große Gewalt in den Hünischen Reichen gewonnen, brachte sie es dahin, daß sie auf Rache sann. Sie hatte sich aller Freuden begeben, wiewohl sie täglich

zwölf gekrönte Könige in ihrem Dienste sah. Es ist bekannt, daß Etzel viel Fürsten zu einer Hochzeit in sein Land geladen, auf Kriemhildens Bitte.

Do was dů frowe also wis,
Daz siz mit listen so anvie,
Daz si der niht beliben lie,
Die si z' ir hochzit gerne sach,
Den da vil leide sit geschach.

Es fällt in die Augen, daß diese Erzählung bis auf einige Auslassungen, deren Grund theils in dem Dichter der Klage selbst, theils aber auch in seiner Quelle liegen mochte [43]), genau und fast wörtlich mit der in den Nibelungen übereinstimmt.

Um so gewisser scheint es mir denn, daß er höchstens eine kurze Nachricht von Swemmels und Wärbels Rückkehr und dem Folgenden, ausgeführte Lieder aber von der Reise der Boten nach Worms, und was während ihres Aufenthaltes daselbst vorging, wie von der Reise der Burgunden selbst, nicht gelesen habe. Zwar erwähnt er Giselhers Verlobung mit Rädigers Tochter, die er Dietlinde nennt, und sogar den mit den Nibelungen doch nicht ganz genau stimmenden Umstand, daß Volker dazu gerathen (Z. 1996 ff.), ja selbst des Küchenmeisters Rumold Rath, daß die Könige zu Worms bleiben möchten (Z. 4253); endlich kennt auch nach ihm Brünhildens Gesinde den Swemmel, der am Ende der Klage wiederum nach Worms gesandt wird (Z. 3755. 3808). Aber dafür weiß er auch gar nichts von den übrigen Begebenheiten aus dieser Zeit zu sagen; Swemmel findet Rumold nicht einmahl als Reichsverweser [44]); so daß man also wohl annehmen muß, er habe jene Nachrichten, die auch zum Theil in den letzten Liedern

unseres Werkes vorkommen, beiläufig aus anderen Stellen erfahren, zumahl er an einem Orte ganz bestimmt eine Beziehung auf die Reise der Burgunden selber nicht verstand. Bei Swemmels und seiner Gefährten Reise nach Worms heißt es nämlich (Z. 3727):

Do si uf in Beiern quamen,
Und si daz wunder da vernamen,
Daz zen Hunen was geschehen,
Genuge under in begunden jehen:
Got von himele sis gelobt,
Daz her Hagene hat vertobt!

Sie verbreiten sich noch lange in allgemeinen Ausdrücken über Hagens Übermuth, ohne bestimmt auf den Punkt zu kommen, der eigentlich ihre Freude erregte, daß nämlich Hagen für den Schaden gestraft sei, den er ihnen auf der Hinreise gethan.

25.

Wenn wir nun auch das durchgehen, was in der Klage von den früheren Schicksalen Kriemhildens und ihrer Verwandten vorkommt, so wird daraus klar werden, daß der Dichter nicht den ersten Theil unseres Liedes, sondern nur einen kurzen hin und wieder auch abweichenden Auszug der Geschichte desselben vor sich hatte.

Zuerst fand er ohne Zweifel eine der unserigen ziemlich gleichlautende Nachricht von den Königen zu Worms und ihren Mannen. Aus dem Buche nennt er Dankrat und Ute als Kriemhildens Ältern; die Namen ihrer Brüder seien bekannt. Außer den Mannen Günthers, die mit nach Ungarn reisten, kennt er Rumold und den Schen-

ken Sindolt (Z. 3968 ff.), und erzählt von Volker (Z. 1522 ff.):

Er hete bi Rine daz lant
Mit Günthere besezzen;
Der helt vil vermezzen
Was von Alzeie erboren.

Dagegen kommen Ortwin, Gere, Hunold und Eckewart nirgend vor, zum klaren Beweis, daß die erste Aventüre, bei den verschiedenen Bearbeitungen, nach dem Umfange des Inhalts anders ausgeführt war.

Ferner wird berichtet, Kriemhild habe Siegfried geheirathet; ihm schreibe das Mähre große Tugenden zu, daß er demüthig und Falsches leer, bei allen beliebt, sehr stark, kühn und wohlgethan gewesen. Es ist uns gesagt und aus den Büchern bekannt, daß sein Vater Siegmund, König zu Santen, seine Mutter Siegelinde hieß. Er wurde nachher aus Haß und Neid, durch anderer Recken Übermuth, von Kriemhildens nächsten Verwandten ermordet, weil die »vil eregerende« Kriemhild Brünhilden den Muth mit Rede erzürnt hatte; Brünhild benahm ihr ihre Freude, was sie nachher oft bereuete [45]) (Z. 4170 ff.). Günther rieth, daß Siegfried sterben müßte (Z. 504 f.). Hagen erschlug ihn, und nahm Kriemhilden nachher auch ihr Gut und bot ihr zu allen Zeiten viel Schmach zu ihrem großen Schaden (Z. 4235 — 4247). Der Nibelungen Hort [46]), ihre Morgengabe, war so viel, daß er nicht kleiner wurde, wie viel man auch davon hingab. Nach Siegfrieds Tode kam ihr der Schatz nach Worms. Als sie ihn in ihre Gewalt nahm und in ihre Kammer bringen hieß, da ließen ihre Brüder es Hagen, »mit schanden, lasterliche,« hingehen, daß er ihr den Hort raubte; er versenkte

ihn

ihn all in den Rhein (Z. 1360 — 1379). Auch Brünhildens Sohn, der nach den Nibelungen Siegfried hieß, kommt am Ende der Klage vor, und wird zuletzt zum König gekrönt. Wie aber

der künic sit gesaz,
Und wie lang' er krone mohte tragen,
Daz kan ich niemen gesagen;
Dû mære suln uns noch komen.

(Z. 4292 ff.). Ute wohnte nach der Klage (Z. 3908 ff.) zu Lorse [47]), von wo sie nach Worms eilte, als Swemmel kam.

Als Kriemhild nach Siegfrieds Ermordung verwittwet ward, brachte sie der Schmerz so weit, daß sie sich alle Freuden versagte, und vor Klagen kaum das Leben behielt. Nachher ward sie Etzels Weib;

Durch rache mûste si daz tûn,
Und durch deheinû minne niht,
Als uns dû aventûre giht.

(Z. 83 ff.) Auch dies hieß der Rede Meister in dem Mähre dichten, wie reich der König Etzel gewesen: täglich hatte er zwölf Könige unter sich; die dienten ihm mit Ehren [48]). Endlich ist uns auch bekannt und oft gesagt, daß der König zuvor ein tugendhaftes Weib hatte, die Helke hieß, und daß Kriemhild in Hünenland herrschte, wie Frau Helke zuvor gethan.

So findet sich in der ganzen Klage nirgend eine Spur von Siegfrieds früheren Thaten, seiner Unverwundbarkeit, den Nibelungen und der Tarnkappe [49]), oder wie Brünhild zweimahl dadurch bezwungen wurde, daß Günther

die Gebärde und Siegfried die Werke hatte: lauter Umstände, die der Verfasser der Klage gewiß nicht überging, wenn ihm in seinem Buche etwas Bestimmtes davon wäre überliefert worden. Ja man darf wohl annehmen, daß er bei seiner übrigen Weitläuftigkeit und dem Bestreben, überall neue Umstände des Jammers zusammenzutreiben, uns den kleinen Günther, Siegfrieds Sohn, den Kriemhild in Niederland gelassen, schwerlich würde geschenkt haben.

26.

Ich müßte mich sehr irren, oder es ist durch die bisher geführten Untersuchungen nun nicht nur unsere Hauptfrage schon großentheils ins Klare gebracht, sondern auch ein Bedeutendes für die Geschichte der Nibelungenlieder überhaupt gewonnen. Wir haben eine Anzahl interpolierter Stellen und einzelner Lieder in der letzten Hälfte des Gedichts nachgewiesen; wir haben gezeigt, wie an manchen Liedern drei bis vier verschiedene Hände gearbeitet; es hat sich neben der unserigen eine andere Reihe theils derselben theils anderer Lieder gefunden, die durch eine Einleitung, welche den Inhalt unserer ersten Aventüren in der Kürze angab, verbunden waren. Ob diese andere Sammlung auch schon der Nibelungen Noth hieß, oder diese letztere Aufschrift nur allein unserer Sammlung zukommt, läßt sich aus dem Umstande, daß die Burgunden in der Klage nicht Nibelungen heißen, wohl nicht ausmachen [50]). Die Verbindung der Lieder war darin auf das ohne Zweifel am Anfange oder Ende als Quelle erwähnte, entweder erdichtete oder wirklich vorhandene Lateinische Buch von Pilgrims Schreiber, Meister Konrad, bezogen, wie denn auch die Verwandtschaft Pilgrims mit den Burgunden darin schon eben so, wie in unseren Liedern, angegeben

wurde. Daß aber auch dieses Gedicht, das der Verfasser der Klage vor sich hatte, eine Sammlung mehrerr Lieder, und insbesondere der Erzähler der Geschichte, die den eigentlichen Inhalt der Klage ausmacht, von denen der vorigen Aventüren verschieden war, erhellt daraus, daß da, wo die Deutsche Sage überhaupt schloß, und der Ordner unseres Werkes, in dem nie Beziehungen auf spätere Begebenheiten genommen werden, uns sagt:

Jne kan ů niht bescheiden, waz sider do geschach,

jene andere Sammlung, wie schon gezeigt worden, ebenfalls einen Schluß hatte, und der Verfasser der Aventüre von der Klage sich auf Umstände bezog, die der Dichter des Mähres von der Klage nicht fand, wie die Schlacht, welche Hagen den Baiern lieferte, und das Verbrennen des Saales.

27.

Nun wird es, um unseren Beweis ganz vollständig zu führen, nur noch nöthig sein, daß wir auch die erste Hälfte unseres Gedichtes durchgehen, damit sich zeige, ob auch diese aus mehreren Liedern zusammengefügt oder von einem Dichter in der gegenwärtigen Gestalt verfaßt sei. Dabei muß denn vorausgesagt werden, daß bei dem Abgange eines Gedichts, das in eben so nahem Verhältnisse zu dem ersten Theile, wie die Klage zu dem zweiten, stände, hier diese Seite der Untersuchung ganz verschwinden und deshalb auch ohne Zweifel Manches völlig im Dunkeln bleiben muß. Dagegen zeigt aber hier sich überall weniger Ausgebildetes und ein strengeres Beibehalten der alten Form; weshalb in diesem Theile auch auf anscheinend kleine Punkte weit mehr gebaut und vielleicht sogar

noch mehr ins Einzelne gehende Resultate, als in der zweiten Hälfte des Gedichts, können gewonnen werden.

Ja es zeigt sich auch hier ganz unerwartet ein sehr nahe liegendes Zeugniß, wenigstens für Einiges, das unsere Frage zunächst betrifft, und, wo es auch diese nicht genau berührt, doch immer für die Geschichte unseres Liedes. Ich meine die jetzt in München befindliche zweite Hohenemser Handschrift desselben, deren Vergleichung auch in der zweiten Hälfte, wo ihre Lesarten noch unbekannt sind, vielleicht eine neue Seite für unsere Untersuchung darbieten möchte. Es ist ausgemacht, daß die erste Hohenemser Handschrift das Gedicht in einer augenscheinlich späteren, besonders in vielen Punkten gemilderten Überarbeitung liefert [51]). Und wenn ich nun sage, daß, wie diese Handschrift eine spätere, so die andere eine frühere Recension unseres Liedes enthalte, das in der Sanct-Gallischen, mag die Handschrift selbst jünger oder älter, als die zweite Hohenemser sein [52]), in der höchsten Blüthe steht und den Grad der Vollkommenheit, den gerade jenes Zeitalter der damahligen Gestalt des Liedes geben konnte, erreicht hat: so soll das, denke ich, niemand wundern, der bei der Vergleichung beider in den mannigfaltigen Änderungen und Zusätzen der Sanct-Galler Handschrift eine meistentheils absichtliche künstliche weitere Ausbildung der noch weniger glatten und geschmückten Form in der anderen erkannt hat [53]).

Dabei ist nun aber sehr auffallend und bemerkenswerth, daß man keineswegs überall in der Sanct-Galler Handschrift, sondern nur in einigen Aventüren sehr viele, in anderen nur wenige und in manchen gar keine neue

Strophen findet; woraus denn doch zum allerwenigsten erhellt, daß der geschickte Urheber der Sanct-Galler Recension einen Unterschied zwischen jenen Liedern bemerkte, von denen er einige vieler Veränderungen und Zusätze, andere nur einer geringen Nachhülfe bedürftig glaubte. Wenn nun gerade dieselben Lieder auch an anderen Kennzeichen, mit denen Inhalt oder Darstellung behaftet wären, sich von den übrigen verschieden zeigten, so möchte sich auch daraus Manches für die weitere Erörterung unserer Frage ergeben. Es sei erlaubt, hier in Voraus das Resultat anzuzeigen, daß gerade in den Liedern, welche in der Sanct-Galler Recension keinen bedeutenden neuen Zuwachs erhalten haben, sich am häufigsten die Hand des früheren Ordners, dessen Arbeit uns das Hohenemser Manuscript liefert, zu erkennen ist, und daß insbesondere, um gleich etwas ganz Einzelnes anzuführen, alle Strophen mit inneren Reimen theils dem Ordner, theils dem Sanct-Galler Verbesserer, aber nie der ursprünglichen Gestalt unserer Lieder angehören.

Aber es wird besser sein, auch hier die einzelnen Theile des Gedichts durchzusehen und überall auf die inneren Merkmahle, wie auf die Punkte, zu denen uns die Vergleichung jener Handschriften führt, aufmerksam zu machen.

28.

Zunächst geben sich die ersten Strophen sogleich als eine besonders für die jetzige Gestalt des Gedichts verfertigte Einleitung kund, der man darum, weil wir gerade alle späterhin vorkommende Personen und keine mehr noch

weniger darin verzeichnet finden, eben kein höheres Alter, als jener zuschreiben darf. Die Erwähnung dieser Personen ist überhaupt einer der wichtigsten Punkte der Untersuchung; überall zeigt sich das Bestreben, die, welche in einzelnen Liedern handelnd auftreten, auch in die anderen einzuführen. Daß der Sanct-Galler Recension die erste Strophe fehlt, die alle übrigen anerkennen, mag immerhin bloßer Zufall sein: die dritte,

Der minneclichen meide truten wol gezam ꝛc.

wurde wohl mit feinem Gefühl absichtlich weggelassen, als in den ersten Anfang des Gedichtes nicht passend, wo noch keine Theilnahme für eine einzelne Person erweckt, sondern die Hörer nur mit allen bekannt und auf ihr endliches Schicksal aufmerksam gemacht werden sollten.

Der nun folgende Traum Kriemhildens ist gewiß nicht von dem Dichter unseres Liedes erfunden, da sich noch eine mythische Beziehung darauf anderweit nachweisen läßt [54]). Dennoch möchte ich den Abschnitt, wenn er auch aus einem älteren Liede genommen wurde, in dieser schönen Form, so zart gehalten in jeder Zeile, nur dem Dichter zuschreiben, dem wir die letzte Gestalt des Ganzen verdanken; wofür auch die in einer Strophe ganz durchgeführten Mittelreime [55]) und der am Ende des Gedichts wiederhohlte Gedanke, daß Freude zuletzt immer Leid gebe, zu sprechen scheinen. Der Sanct-Gallische Verbesserer fand in diesem Liede nur Weniges zu ändern, das er mit großer Geschicklichkeit besser und gefälliger einrichtete [56]).

29.

Dagegen ist nun unverkennbar der folgende Abschnitt von Siegfrieds Jugend und Fahrt nach Burgund in einem weit älteren Stile keck und schroff gearbeitet. Das Lied gibt sich auch selbst als ein einzelnes durch einen eigenen Anfang und Schluß (Z. 565—568), durch eine neue Einführung Kriemhildens (Z. 185 — 200), endlich darin, daß es in Burgund nur Günther, Gernot, Hagen und Ortwin, aber nicht Giselher und die Übrigen kennt. Eine anderen Liedern sehr geläufige Manier der Erzählung zeigt sich nur in einer Stelle (Z. 81):

Ich s a g e ů von dem degene, wie schöne der wart,

die ich gerade deshalb gern dem Ordner zuschreiben möchte, wie sie denn auch der Besorger der Sanct-Galler Recension als ein fremdes Stück ausstieß. Hingegen findet sich eine ganz eigenthümliche Manier des Ausdrucks in zwei Zeilen von Ortwin (Z. 334. 486):

Rich unde küne moht' er vil wol sin [57]).
Er mohte Hagenen swestersun von Tronege vil wol sin.

Die Beziehungen auf Künftiges gehen überall nur bis auf Siegfrieds Vermählung mit Kriemhilden (Z. 188. 196. 200. 525), wenn auch der Schluß auf sein späteres Schicksal deutet:

Davon im sit vil liebe und ôch vil leide geschach.

Das ahnungsvolle Weinen bei Siegfrieds Abschied von Xanten (Z. 285 — 292) scheint hier, eben weil es sonst noch öfter vorkommt, und sich die Stelle durch einen Mittelreim auszeichnet, ein Zusatz des Ordners zu sein, dem überhaupt in diesem Abschnitte, wo der Sanct-Galler

Kritiker nur wenig zuzusetzen [58]) und zu ändern nöthig hielt, sehr vieles wird müssen zugeschrieben werden.

Die bedeutendste Änderung war denn wohl die, daß er höchstwahrscheinlich aus zwei Liedern eins machte, und, wie man eben daraus, daß wir es noch zu erkennen im Stande sind, schließen kann, bei der Verbindung ein wenig ungeschickt verfuhr. Wir erkennen es aber daran, daß man nach der jetzigen Darstellung zu der Meinung verführt wird, daß Siegfrieds Reise nach Burgund seine erste Ausfahrt gewesen, einer Meinung, die mit dem ganzen Mythus unvereinbar streiten würde. Das eine Lied, mit dem Anfange (Z. 93):

In sinen besten ziten, bi sinen jungen tagen
Man mohte michel wunder von Siveride sagen ꝛc.

enthielt die Beschreibung der Feierlichkeiten bei Siegfrieds Schwertnahme, bis auf den Punkt, wo er sich weigert, bei seines Vaters Leben die Krone zu tragen (bis Z. 180). In diesem Liede erstrecken sich die Andeutungen der Zukunft nur bis auf sein reiferes Alter, wo ihn die Weiber liebten und seines Vaters Lande mit seinen Tugenden geziert wurden (Z. 96. 98). Die oben angezeigten weiteren Beziehungen finden sich dagegen in dem anderen Liede, worin nach einer kurzen Erzählung von Siegfrieds Ältern und Wohnort vorbedeutend gesagt wird (Z. 88):

Durch sines libes sterke er reit in menigů lant;
Hei, waz er sneller degene sit zen Burgonden vant!

An diese Einleitung schließt sich der Bericht von seiner Fahrt nach Burgund (Z. 185):

Den herren mûten selten deheinů herzenleit.
Er horte sagen mære, wie ein schönů meit

Wære in Burgonden, ze wunsche wolgetan,
Von der er sit vil freuden und ôch arbeit gewan.

In diesem zweiten Liede aber ist, des Ungewisseren nicht zu erwähnen, außer einer Strophe mit inneren Reimen, die dem Ordner eigen ist (Z. 469 — 472), wie mich dünkt, auch Hagens ganze lange Erzählung von Siegfrieds früheren Thaten (Z. 357 — 412), während welcher Siegfried auf dem Hofe warten muß, wenn sie nicht gar zu dem ersten dieser zwei Lieder gehört, doch wenigstens ein nur lose angeknüpftes fremdes Stück, wie dies die Kürze in der Nachricht von Siegfrieds Unverwundbarkeit (Z. 409 — 412), und das unrichtige Präteritum bei der Erwähnung des Schwertes (Z. 389: daz h i e z Balmunc) noch weiter zu bestätigen scheint. Endlich ist auch am Schluß die Erzählung von Siegfrieds und Kriemhildens Liebe, wobei sie nur ihn, er aber sie nicht sah (Z. 545 — 564), zu sehr ausgeführt und viel zu weich für dieses Lied, als daß man nicht leicht auch darin eine spätere ausmahlende Hand erkennte.

30.

In dem nächstfolgenden Liede von dem Kriege mit den Dänen und Sachsen zeigen sich nun wirklich solche Ankündigungen, wie die in dem vorhergehenden ausgezeichnete: Z. 573, »Die wil ich ů nennen;« Z. 745, »Ich sag' ů, wer der wære.« Den Schluß des Liedes und zugleich den einzigen Bezug auf die Zukunft enthalten die Zeilen (1053 — 1056):

Durch der schönen willen gedaht' er noch bestan,
Ob er si gesehen möhte. sit wart ez getan;

Wol nach sinem willen wart im dû magt bekant.
Sit reit er frôliche in daz Sigmundes lant.

Von dem voranstehenden Liede sondert sich dieses durch ein neues Vorführen Siegfrieds (Z. 626). Giselher wird auch hier noch nicht genannt, sondern nur Günther und Gernot. Und nun mag es wunderlich scheinen, wenn ich alle Strophen, in denen Hagen, Ortwin, Dankwart, Volker, Sindolt und Hunold vorkommen, für später eingeschoben erkläre; ich will auch gern zugeben, daß weder die Erwähnung dieser Männer [59]), noch die Mittelreime, noch die öfter wiederhohlten Formeln: da mußten Helden sterben, da wurden viel Helmbänder zerhauen, da that er noch mehr Schaden, des Tages wurden viel gute Ritter getödtet u. s. w. — daß jeder dieser Umstände für sich allein keine Stelle verdächtig machen könnte: wenn aber dergleichen immer in gewissen Strophen zusammenkommt, so wird es doch wahrscheinlich, daß in diesem Liede, dem die Sanct-Galler Handschrift keine neue Strophen hinzufügt, jene gerade auf die Rechnung des Diaskeuasten kommen [60]).

Hingegen eignet sich die ganze folgende Erzählung, wie Siegfried Kriemhilden zuerst sah, (Z. 1057 — 1236) durch breitere Darstellung und größere Zierlichkeit, die sich besonders in ausgeführteren Bildern und der Erzählung von Siegfrieds minniglichen Gedanken, dann in seiner ritterlichen Unterhaltung mit Kriemhilden zeigt [61]), einem weit späteren Zeitalter an; und eben dieses auffallend Jüngere des Liedes heißt uns bei der 1237 Zeile ein neues anfangen, in dem die Darstellung bei weitem gedrängter und manchmahl überkurz ist, obgleich auch in diesem schon Giselher vorkommt, auf dessen Rath Siegfried noch

länger in Burgund bleibt. Anfang und Ende sind vortrefflich:

Freude unde wunne, vil grözlichen schal
Sach man allertægelich vor Güntheres sal ꝛc.

und:

Wan daz in twang ir minne, dú gab im dicke not;
Darumbe sit der küne lac vil jæmerliche tot.

31.

Nach einer Übergangsstrophe mit einem Mittelreime (Z. 1313 — 1316) folgt ein sehr verschiedenes Lied von Brünhild:

Ez was ein küneginne gesezzen über se ꝛc.
Daz gehorte bi dem Rine ein ritter wolgetan ꝛc.

(Z. 1326). Es zeichnet sich durch ein häufiges Hervortreten des Dichters und Anreden an die Hörer aus. Von Alberich, dem Zwerg, und der Gewinnung der Tarnkappe wird als von noch unbekannten Dingen erzählt (Z. 1359), überall aber Siegfrieds frühere Bekanntschaft mit Brünhild vorausgesetzt (Z. 1334 — 1340. 2605). Sehr oft weist der Dichter auf spätere Begebenheiten, wie Kriemhild Siegfrieds Weib geworden, daß Siegfried nachher Leid von seiner Bemühung hatte, daß die Frauen sich entzweiten und Günther Siegfrieds Dienste vergaß. Höchst merkwürdig ist aber in diesem Liede, daß Dankwart hier eine der Hauptpersonen ist, dagegen er in den übrigen nur beiläufig erwähnt wird und also vielleicht von späterer Hand in dieselben eingeführt ist. In dem zweiten Theile des Gedichts sagt er nämlich (Z. 7771) selbst zu Blödelin:

Ich was ein wenic kindelin, do Sivrit vlos den lip.

Außer den vier Gesellen, die zusammen nach Island fuhren, erwähnt das Lied auch Gernot und Giselher [62]).

Übrigens mag sich, bis auf weniges Einzelne [63]), die ursprüngliche Gestalt des ganzen Liedes schon erkennen lassen, wenn man die vielen Zusätze der Sanct-Galler Handschrift wegläßt [64]). Nur möchte ich einen größeren Abschnitt (Z. 1921 — 2060) nebst zweien ihm anhängenden Strophen (Z. 2333 — 2336. 2401 — 2404), in denen Siegfrieds Fahrt zu den Nibelungen erzählt und diese selbst erwähnt werden, gern aus dem Liede ausscheiden, schon weil sie der Manier des Übrigen nicht gleichen und in der Sanct-Galler Handschrift nicht weiter ausgeführt worden sind.

Und so scheint es mir auch, daß der Abschnitt, wie Siegfried Brünhilden für Günthern bezwang, von dem Vorigen müsse geschieden werden. Das Lied von Brünhilden endigt:

Der künic beite kume, daz man von tische gie;
Dů schonen Brůnhilde man do komen lie,
Und ŏch frŏn Kriemhilde, bedů an ir gemach;
Hei, waz man sneller degene vor den küneginnen sach!

Und nun hebt hier ein neues Lied an, mehr ausgebildet und nicht in der Manier des vorhergehenden (Z. 2657):

Sivrit der herre vil minneclichen saz
Bi sinem schönen wibe, mit freuden, ane haz ꝛc.

Zuletzt kommt auch hier noch (Z. 2765 — 2768) eine

Strophe von den Nibelungen, die ich wieder dem Ordner zuschreibe. Der Schluß (Z. 2772) lautet:

So endete sich dû hochzit; ez schiet von dannen manic degen;

oder nach der Sanct-Galler Handschrift: »Daz wolde Gûnther der degen.«

In der folgenden Aventûre, in der die Darstellung wieder sehr kurz und wenig geschmückt ist, nehmen Siegfried und Kriemhilde von Worms Abschied und reisen nach Niederland. Der Verfasser findet nöthig uns noch mit Xanten bekannt zu machen (Z. 2847):

Unze daz si komen z' einer burge wit,
Dû was geheizen Santen, da si krone trûgen sit.

Eine Strophe (Z. 2857 — 2860), in der uns, im Gegensatze mit der Pracht des Festes zu Worms, gesagt wird, nie habe man den Helden besser Gewand gegeben als bei Siegmund, und eine frühere (Z. 2793 — 2796), die ebenfalls Kriemhildens Herrlichkeit zu Xanten weiter ausführt, so wie eine spätere (Z. 2889 — 2892) von der Erziehung des jungen Siegfried, gehören der Sanct-Galler Recension: an die erste schließt sich eine andere (Z. 2861 — 2864), die Kriemhildens und ihres Gesindes Pracht beschreibt und sich mit ihren inneren Reimen dem Ordner aneignet. Außer den drei Königen erwähnt das Lied Hagen und Ortwin, und vorzüglich noch Eckewart. Es zeichnet sich durch die oft wiederhohlte Redensart aus: Das war ihm lieb, als ers erfuhr, und dergl. (Z. 2776. 2780. 2785. 2828. 2838. 2868. 2876). Übrigens beweist es auch, daß wir vorher ganz richtig die Nibelungen aus dem Liede von Brünhild ausgesondert haben; denn indem der Ver-

fasset diese tausend Mann bei der Abreise von Worms nicht erwähnt, erklärt er, daß er sie sich in dieser Verbindung nicht dachte.

32.

Ganz unvereinbar mit diesem Liede ist nun aber das folgende (von Z. 2909 an), worin die vom Rhein gesandten Boten Siegfried mit Kriemhilden und selbst Siegmund, der doch noch einmahl (Z. 3057) König von Niederland heißt, in Nibelungenland antreffen, oder noch bestimmter (Z. 2970):

Ze Nibelunges bürge, dar waren si gesant,
Ze Norwæge in der marke, da funden si den degen.

Dahin kommen die Boten (Z. 2969) in drei Wochen [65]) geritten, also vermuthlich zu Lande; Siegfried, Kriemhild und Siegmund reiten mit ihrem Gefolge gegen den Rhein von Nibelungenland. Nach Siegfrieds Tode reitet Siegmund mit den Nibelungen von Worms an den Rhein [66]) und setzt nicht über, sondern scheint den Strom entlang reisen zu wollen, obgleich der Dichter (Z. 4409) sagt:

Wie si nu gefüren, des kan ich niht gesagen.

Endlich aber hohlen nur siebzig Verse nachher Giselher und Gernot den Schatz aus Nibelungenland. Er wird von dem Berge, worin er verborgen lag, »zů dem sewe« das ist, aufs Meer, in die Schiffe gebracht;

Den fůrt man uf den unden unz ze berge an den Rin [67]).

(Z. 4500). Danach fährt man also von Worms den Rhein hinunter ins Meer und von da nach Nibelungenland. Nun zeigt sich aber außer diesem Widerspruche eine neue Schwierigkeit; denn es möchte nicht leicht sein, den Berg

am Rheine zu zeigen, von dem man nun den Schatz auf zwölf Ganzwagen, die vier Tage und Nächte täglich dreimahl gingen [68]), nach Worms brachte. Diese Verschiedenheit der Geographie beweist nun, denke ich, nicht nur wieder die Zusammenfügung unseres Gedichts aus mehreren Liedern, sondern die eben bemerkte Unbekanntschaft mit der Gegend bei Worms zeigt auch, daß, wiewohl erweislich von Siegfried und Kriemhildens Rache beinah in ganz Deutschland gesungen wurde, dennoch unsere Lieder mit A. W. Schlegel nur dem südlichen Theile zuzuschreiben sind. Was die ebenfalls von Schlegel bemerkte Verwechselung des Wasgaus mit dem Odenwalde betrifft, so kann man auch diese nicht läugnen [69]), sondern höchstens sagen, daß zwar in dem Liede, worin die Jagd angekündigt wird, der Waskenwald genannt sei, in dem von jenem verschiedenen aber, das die Jagd selbst erzählt, nur ein tiefer Wald jenseit des Rheines [70]).

33.

Aber wir kehren zu dem Liede zurück, in dem Günther Siegfried und Kriemhilden durch den Markgrafen Gere einladen läßt. Ich mag nicht mit Gewißheit behaupten, daß es schon mit den Worten Hagens schließe, worin er von Siegfried sagt:

Hort der Nibelunge besloʒʒen hat sin hant;
Hei, sold' er kumen ie mer in der Burgonden lant!

Wenigstens aber scheint mir sicher, daß die nächsten Strophen (Z. 3113 ff.) wenn nicht ein ganz eingeschobener Übergang, doch wenigstens zum Theil später eingefügt sind, um Sindolt, Ortwin und Rumold wieder in ihren Geschäften für die folgende Hochzeit zu zeigen.

In der sehr ausgeführten Erzählung von Siegfrieds und Kriemhildens Empfang zu Worms, die wieder manche Hindeutungen auf die Zukunft enthält, ist gewiß sehr vieles von dem Ordner, zum Beispiel (Z. 3197 — 3200) die besondere Erwähnung Hagens und Ortwins bei dem Kampfspiele, aus einer früheren kürzeren Stelle (Z. 1240) entlehnt, und der Marschall Dankwart, der (Z. 3213 — 3216) des Gesindes pflegt.

Noch weit mehr ausgebildet, in einer breiten und edeln Manier gearbeitet, ist der nächste Abschnitt (Z. 3269 — 3464) von der Königinnen Zank. Ganz verschieden davon zeigt sich der folgende, worin Günther und die Übrigen Siegfried den Tod schwören. Er fängt mit der allgemeinen Sentenz an:

Mit rede wart gescheiden manic schöne wip,

(Z. 3465) und endigt:

Von zweier frowen bagen wart vil manic helt verlorn.

Die ganze Erzählung aber ist sehr wenig ausgeführt, mangelhaft, trocken und durchaus nicht mit Liebe noch nach frischlebendiger Sage gedichtet, so daß vermuthlich alles sammt dem inneren Reime, Z. 3469 f., dem Ordner gehört [71]). Überall gibt sich der Dichter Mühe, jeden einzelnen etwas reden zu lassen, wobei besonders Gernot in ein übeles zweideutiges Licht gestellt wird.

Sehr vortheilhaft zeichnet sich dagegen die Erzählung (Z. 3521 — 3676) aus, wie Kriemhild Hagen entdeckte, an welcher Stelle Siegfried verwundbar sei. Das Lied unterscheidet sich von einigen anderen dadurch, daß es Siegfried

fried den Held von Niederland nennt, und überall auf den Tod desselben, einmahl auch (Z. 3540) auf das nachherige Verderben der Burgunden hinweist, und durchweg auf die große Untreue, die man an Siegfried begangen, aufmerksam macht. Am Ende kommt die schon erwähnte Stelle vom Waskenwalde.

34.

Noch weit vortrefflicher, aber auch hin wieder ohne Zweifel sehr ausgeschmückt ist die nächste Darstellung der Jagd und der Ermordung Siegfrieds. Wir begnügen uns auch hier nur einiges Eigenthümliche des Liedes auszuzeichnen und die Aufmerksamkeit auf einige Einschiebungen zu lenken, bei denen sich eher zur Gewißheit kommen läßt. Der Anfang konnte nicht leicht schöner sein (Z. 3677):

Günther unde Hagene, die recken vil balt,
Lobten mit untrûwen ein pirsen in den walt.
Mit ir scharfen geren si wolden jagen swin,
Beren unde wisende; waz möhte küners gesin?

So auch der Schluß (Z. 4021 — 4024):

Do erbiten si der nahte und fûren ûber Rin.
Von helden kunde nimmer wirs gejaget sin.
Ein tier, daz si slûgen, daz weinten edlû kint;
Ja mûsen sin engelten vil gûte wigande sint.

Die übrigen Beziehungen auf Künftiges: Wäre es wohl verendet, so hatten sie fröhlichen Tag; der Rath war vielen zu Sorgen gethan; nachher ward er von schönen Frauen beweint. Dagegen ist zuerst alles, was (Z. 3681 — 3720) von Siegfrieds Abschied von Kriemhilden erzählt

wird, eingeschoben. Nach dieser eingeschalteten Erzählung ritt Siegfried mit Günther und Hagen: hernach (Z. 3728) kommt auch Siegfried auf den Werf, und das wird dem Könige gemeldet. In dem ausgezeichneten Stücke wird erzählt, daß auf Brünhildens Rath Siegfrieden das Leben an einem Brunnen genommen, Giselher und Gernot aber nicht mit auf die Jagd gegangen seien. Von Kriemhilden heißt es (Z. 3716):

Eine gesach in leider darnach nimmer mer gesunt.

Ferner folgen noch ein Paar Strophen, die in der Hohenemser Handschrift fehlen (Z. 3773 — 3776. 3793 — 3796), dann noch einige (Z. 3817—3840), die sich durch weitläuftige Beschreibungen und dabei durch Anreden an die Zuhörer auszeichnen. So oft in dem Folgenden die Untreue Hagens und Günthers getadelt wird, glaube ich eingefügte Strophen zu bemerken (Z. 3869 — 3872. 3877 — 3884. 3893—3900. 3937—3940). Zweimahl (Z. 3869. 3885.) stören sie den Zusammenhang; das drittemahl (Z. 3893 ff.) enthalten sie fast nur müssige Wiederhohlungen; zuletzt ist nach der 3936 Zeile, in der vermuthlich ursprünglich stand, daß Hagen Siegfrieden schoß, nun in der folgenden Strophe sehr unpassend die weitere Ausführung im Bezug auf eine frühere Erzählung eingefügt, Hagen habe ihn durch ein Kreuz am Gewande geschossen. Einmahl scheint es fast, als wenn sie noch immer (wie Z. 3917) ohne Kleider in weißen Hemden gewesen; und wenn sie sich auch etwa wieder angekleidet hatten, wie denn nachher (Z. 4037) Siegfrieds Kleid von Blut ganz naß war, und man endlich (Z. 4118) seinen schönen Leib aus den Kleidern ziehen mußte: so hatte ja Kriemhild das verborgene Kreuz (Z. 3629) in das Kleid genäht, das er auf der Scheinheerfahrt trug, auf welcher es sich auch Hagen (Z. 3644 f.) genau

ansah, um sich die Stelle zu merken; jetzt aber trug Siegfried ein anderes, das vorher (Z. 3821 ff.) beschriebene Jagdkleid.

Das folgende Lied, von dem Anfange (Z. 4025),

Von grozer übermüte müget ir horen sagen,
Und von eislicher rache ꝛc.

bis zu dem Ende der Klage über Siegfrieds Tod (Z. 4304) fortlaufend, ist sehr ausführlich; doch lassen sich nur wenige Strophen an kleinen Widersprüchen und Reimen (Z. 4045 — 4056. 4101 — 4104. 4265 — 4268) als eingefügt erkennen; eine (Z. 4249 — 4252) gehört der Sanct-Galler Recension an. Die Manieren des Liedes: Da hatte Hagen Brünhildens Zorn gerächt (Z. 4078); Siegmunden sagte sein Herz, was ihm geschehen war (Z. 4069); Niemand könnte euch all den Jammer vollkommen erzählen (Z. 4157).

Hingegen mögen in das nächste Lied, das (Z. 4416) schließt:

Sit getœt ir och frô Kriemhilt dů vil herzenlichen leit,

wohl Ute und Gernot (Z. 4337 — 4344) eingeschoben sein. Am Ende aber sind drei Strophen (Z. 4397 — 4408) gewiß neueren Ursprungs. Hier begleiten Giselher und Gernot den König Siegmund, der vorher, um nach Nibelungenland zu reisen, ohne Geleit an den Rhein ritt, heim — nach Niederland; und dennoch heißt es in dem Folgenden:

Wie si nu gefůren, des kan ich niht gesagen.

Endlich der letzte Abschnitt des ersten Theiles, keiner der besonders hervortretenden, enthält eine gute, kurze, unge-

schmückte Erzählung. Die Manieren sind: Nun mögt ihr von dem Horte Wunder hören sagen (Z. 4501); Hagen meinte von dem Schatze noch Vortheil zu ziehen, das konnte nicht geschehen (Z. 4564); nachher rächte sich wohl mit Kraft des kühnen Siegfrieds Weib (Z. 4436). In diesem Liede kommt auch wieder die Tarnkappe vor. Zwei Strophen (Z. 4549 — 4552. 4573 — 4576), die das nur kurz erzählte Versenken des Schatzes in den Rhein erklären sollen, aber den Zusammenhang nur verwirren und dunkel machen, sind leicht als eingeschaltet zu erkennen; eine andere (Z. 4469 — 4472) verräth sich durch den inneren Reim.

35.

So kehren wir endlich von unserer langen Reise durch das Gedicht zurück, wobei, wie ich hoffe, nun der Beweis für unseren Hauptsatz als vollständig geführt angesehen werden kann: auf vollständige Nachweisung der Veränderungen jedes Liedes machen wir keinen Anspruch, deren man sich selbst dann noch nicht vergewissert halten dürfte, wenn auch alle erkennbaren Änderungen genau und vollständig gezeigt wären. Uns ist genug, wenn die eigene Angabe des Ordners unserer Lieder, der erzählen wollte, was uns Großes in alten Mähren gesagt sei, durch sichere Anzeigen in der dermahligen Gestalt des Gedichtes ist bewährt worden.

Wir fügen noch hinzu, daß selbst das spätere Fortleben einzelner Lieder, die wenigstens dem Inhalte nach mit Theilen unseres Gedichts zusammenfielen, aus bestimmten Zeugnissen kann erwiesen werden. Für norddeutsche Ge-

sänge zeugt die Niflungasaga, wo sie berichtet, was in Deutschen Liedern, »i Thydverskum kvædum«, gesungen sei [72]). Der Marner, ein Schwabe, und Hugo von Trimberg, der bei Bamberg lebte, erwähnen als Vorwürfe verschiedener Gedichte, »wen Kriemhilt verriet [73]), und Kriemhilden mort, Sigfrides tot, der Nibelungen hort.« Der Verfasser des Liedes vom hürninen Seifried [74]) verweist nicht eigentlich auf unsere Nibelungennoth [75]), sondern auf ein Gedicht, das nur einen Theil der Geschichte umfaßte:

Die drei brüder Kriemhilde, wer weiter hören wöll,
So wil ich im hie weisen, wo er das finden söll.
Der les Seifrides hochzeit; so wirt er des bericht,
Wie es die acht jar gienge. hie hat ein end das dicht.

Aus der Thüringischen Chronik des Joh. Rothe, der in die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts fällt, wird die für unsere Untersuchung allzu unbestimmte Angabe aufgeführt, man habe damahls noch Gesänge von dem starken Sifrid, von Hagin und Kunehild (Kriemhild) gehabt [76]). Hingegen kenne ich nur Ein ausdrückliches Zeugniß für unsere Nibelungennoth; die augenscheinliche Nachahmung in dem Anfange des Liedes von der Rabenschlacht, wovon die hierher gehörigen Zeilen also lauten [77]):

Welt ir von alten meren
Wunder horen sagen,
Von recken lobeberen,
So solt ir gern dazů dagen.

— — — — — — —

Dem tet er wol geliche,
Als mir ist geseit;
Dem herren Dietriche
Frumt' er manig starke leit

Mit wûste und mit brande
In sinem eigen lande.
Nu solt ir hören gerne
Von grozer arbeit,
Wie der vogt von Berne
Sit gerach sine leit
An Ermrichen dem ungetrûwen.
Waz er begie, daz kam im sit zû rûwen.
Nu horet michel wunder
Singen unde sagen,
Und merket alle besunder,
Sich hebt weinen und klagen
Und jamer also starke,
Der geschach uf Romischer marke.

Denn wenn Wolfram von Eschenbach im Parzifal erwähnt, was Rumold

kûnec Gûnthere riet,
Do er von Wormez gein den Hiûnen schiet,

und noch bestimmter sagt, den Rath gebe

ein koch
Den kûnen Nibelungen,
Die sich unbetwungen
Uzhûben [78]), da man an in rach,
Daz Sivride daver geschach,

so ist zwar darin die Gestalt der Fabel, welche der Nibelungen Noth und die Klage gibt, unverkennbar; aber wer will entscheiden, ob Eschenbach, dessen Parzifal in die ersten Jahre des dreizehnten Jahrhunderts fällt, schon unsere oder eine andere [79]) Sammlung oder auch nur einzelne Volkslieder kannte? [80])

36.

Und nun sei es erlaubt, zum Schluß noch eine Frage zu berühren, deren Beantwortung die Kritik sich niemahls anmaßen darf: vielmehr wird sie sich verbunden halten, was auch bei den Untersuchungen über den Homer vielleicht mit Recht konnte gefordert werden, deutlich und bestimmt zu erklären, daß jene Frage jetzt durchaus keiner Lösung mehr fähig sei. Es ist nämlich die gemeint, ob bei der Zusammenfügung unserer wie der Homerischen Lieder die Diaskeuasten Zusammenhang und Folge nach einem vorhandenen, wenn auch kürzeren Gedichte, das aber den ganzen Inhalt der Geschichte befaßte, oder nur nach Anleitung der Sage bestimmten.

Bei den mannigfaltigverschiedenen Verbindungen, in die einzelne Theile unserer Nibelungengeschichte in anderen und anderen Gestalten der Sage gesetzt worden sind, muß man endlich den, welcher Kriemhildens Rache an Siegfrieds Ermordung durch Hagen und ihren Bruder Günther geknüpft, für den eigentlichen Dichter des Deutschen Epos erklären. Wenn aber gefragt wird, nicht was jeden wahrscheinlich dünke, sondern was sich streng erweisen lasse, wer will dann zu bestimmen wagen, ob sich in einem einzelnen größeren Gedichte, oder nur in der Sage, wenn auch nur eines Theiles von Deutschland, die weniger bei jener Verbindung wesentlichen Umstände zusammengefunden und in diesem Sinne, nach Grimms freilich sehr wunderlichem Ausdrucke das Nibelungenlied sich unbewußt selber gedichtet habe, oder von Einem Dichter geschaffen sei? Eben so wenig mag es aber auszumachen sein, ob die Homerischen Lieder nach einem ursprünglichen Gedichte ge-

ordnet, ja vielleicht möglicher Weise zum Theil als Abschnitte eines Jedermann bekannten größeren Gedichts gesungen seien, oder ob die einfache Fabel der Odyssee und die nicht mehr zusammengesetzte der Ilias [81]) nur durch die Sage sich neben den einzelnen Liedern erhalten habe. Wir wollen die Völker glücklich preisen, in denen Sage und Volksgesang sich zu solchen großen poetischen Bildungen gestalteten, und den Dichtern danken, die den Zorn des Achilles und Odysseus Rückkehr, und den tragischen Wechsel von Freude und Leid in Kriemhildens Geschichte, in so herrlichen Werken verewigten, daß noch späte Jahrhunderte sich an ihnen erfreuen und kräftigen mögen.

Anmerkungen.

1) Was Göttling in seiner Schrift: Nibelungen und Gibelinen, Rudolstadt 1816, S. 40 ff. sagt, scheint mit meiner Behauptung freilich geradezu im Widerspruche zu stehen *). Wenn er aber meint, jeder fühle, wie das Lied in Einem Geist und Sinn in Einer Zeit entstanden sei, so glaube ich dagegen auch nur, daß das Gedicht nicht bloß von Einem Dichter geordnet worden, sondern die einzelnen Lieder selbst in der jetzigen Ausbildung, wo nicht sämmtlich, doch meistentheils nur einem einzigen Jahrhundert, dem zwölften, angehören.

2) Diese Unterscheidung ist nicht so gemeint, als wollte ich die seit mehreren Jahren in Schwang gekommenen wunderlichen Vorstellungen von Volksliedern und ihrer

*) Allerdings thut es auch der Phantasie weh, das Bild, welches sie sich einmahl von Homer oder sonst einem Dichter gemacht, dem Verstande zu Liebe aufzugeben.

Entstehung theilen, über die A. W. Schlegel neulich klar und scharf gesprochen hat.

3) So scheint z. B. die bekannte Stelle im Titurel:

So singent uns die blinden,
Das Sifrid hürnein wære ꝛc.

zwar allerdings auf Volksgesang zu deuten; aber es ist doch zweifelhaft, ob sie sich eben auf unser Lied oder auf den Hornsiegfried beziehe.

4) Ein falscher Reim findet sich Z. 1793 f., wo bewarn auf geswor n reimt, in einer Strophe, welche die zweite Hohenemser Handschrift nicht kennt. Außerdem ist bemerkenswerth, daß Z. 6961 f. bevalch auf marschalch gereimt ist, welches sonst marschalk heißt. Einmahl, Z. 2521 f, steht noch jetzt durch des Herausgebers Schuld lieht und niht statt nieht. Für frum aber auf sun ist Z. 507 und 7728 frun zu lesen; denn so sagte man, wie trôn und bôn und dergleichen mehr; auch kommt anderwärts sogar vor, er gefrunte. Hingegen zeichnet sich unser Gedicht von anderen aus durch die dreisylbigen Reime Hagene, ze sagene, ze tragene, erslagene, denen folgende gleich, das heißt, auch für dreisylbig gerechnet werden: Ůten, gůten, Ůte, gůte, hůben, ůben, trüge, slüge, wæren, mæren, genamen, quamen, solde, wolde ꝛc. Noch auffallender sind die bloß auf einen kurzen Vocal reimenden Hagene, degene, menige, gademe. Doch findet sich diese letzte Reimart einmahl in der Klage Z. 1275 f. Hagene und gademe, und im Parzifal die Reime we, e, re, sne auf Cundrie und Jtonie.

5) Doch mögen sich auch für einen Kreis von Volksliedern bald nicht nur bestimmte Wendungen und Redensarten, sondern selbst einzelne immer wiederkehrende Reime festsetzen. So wiederhohlen sich in den Dänischen Volksliedern stets die Reime: Ö, Mö, döe, Blöd, röd, Gaard, Maard, Bord, Ord, Jord, ind, Skind ꝛc.

6) Freude und Leid, nicht aber, wie neulich gesagt ist, Liebe und Leid, in unserem Sinne, deuten die beiden Zeilen des Gedichts an:

Wie liebe mit leide ze jungest lonen kan.
Als ie dů liebe leide z'allerjungeste git.

In der ersten bezieht sich Kriemhild auf ihrer Mutter Worte:

Soltu immer herzenliche zer werlte werden fro.

7) Der Name Chriemhilden Rache, den Bodmer der letzteren Hälfte gab, schickt sich wohl für das Ganze. Mit Recht lobt von der Hagen auch die Aufschrift der Münchner Membran: »Daz ist daz Bůch Chreimhilden.« Hingegen ist der jetzt gewöhnliche Name, der Nibelungen Lied, für das gegenwärtige Gedicht gar nicht passend, in dem, wie es scheint, immer die Besitzer des Schatzes Nibelungen genannt werden. Wenigstens heißen so im Anfange nur die Könige von Nibelungenland, denen Siegfried den Hort abgewann, darauf ihre Mannen, die er sich unterwarf; und erst später, nachdem der Schatz nach Worms gekommen und Kriemhilden geraubt ist, die Burgunden. Die erste Hälfte wäre mithin, im Sinne unseres Ordners, einem Liede von den Nibelungen ganz fremd; und eben so wenig kommt derselben

der Name zu, den von der Hagen für sie erfunden, der Nibelungen Hochfahrt. Übrigens, wenn jener unrichtige Name, der Nibelungen Lied, auch durch Fouques Corona unsterblich werden sollte, in der ein Gesang mit der Zeile anhebt:

In unserm alten Lied der Nibelungen,

so würde man dennoch wohlthun, ihn baldmöglichst abzuschaffen, schon weil er allein aus der Überarbeitung in der ersten Hohenemser Handschrift gekommen ist, und immer an die Reimerei erinnert, mit der das Gedicht in dieser Handschrift beschlossen wird.

8) Eine dieser untergeordnete Ansicht ist die in der 24 Zeile ausgesprochene:

Si ersturben sit jæmerliche von zweier edeln frowen nit.

Auch in anderen Stellen, wie Z. 3520:

Von zweier frowen bagen wart vil manic helt verloren.

Wenn man aber unser Lied ein großes Trauerspiel genannt hat, das, von einer übereilten Plauderei zu einer immer furchtbarern Unthat riesengroß anwachsend, jeder Unbill ihre Bestrafung auf dem Fuße nachfolgen lasse, so scheint man eben durch diese Ansicht aus dem großen Schicksalsspiele ein moralisches Familiendrama gemacht zu haben. Dem Liede selbst ist diese Beziehung ganz fremd. Nur mit Hindeutung auf Siegfrieds Tod heißt es (Z. 2735) von ihm, als er Brünhilden Ring und Gürtel genommen:

Er gab iz sinem wibe; daz wart im sider leit.

Und was jener Ansicht noch am nächsten kommt, das findet sich nur in der bekanntlich stark überarbeiteten ersten Hohenemser Handschrift, Z. 2751:

> Diz kleinot er ir daheime doch ze jungest gap;
> Daz frumte vil der degene mitsamt im selben in daz grap.

9) Sollte es auf die Könige (Z. 7245) gehen und ihnen tausend und sechzig Mann zugeschrieben werden, so mußte nicht in sinem, sondern in ir lande stehen.

10) In unsern Handschriften steht, der Interpolation gemäß: »den selben vergen.«

11) In seiner Schrift über das Geschichtliche im Nibelungenliede, S. 36 ff. Auch die Scheide an Siegfrieds Schwert Balmung war nach Z. 7158 »ein borte rot;« und in dem Liede von der Rabenschlacht heißt es (v. d. Hagens Grundriß S. 75):

> Sifrid von Niderlande
> Der zogete darnach;
> Einen vanen rot in der hande
> Man den fursten furen sach.

Diese Abzeichen muß man doch wohl für später halten, wenn auch selbst, wie nun Göttling in seiner neuesten Schrift behauptet, Nibelungen und Gibellinen ursprünglich nur Ein Name wäre. Dies ist aber keineswegs erwiesen, ob ich gleich gern glauben will, was Göttling auch nicht streng genug gezeigt hat, daß der Streit Gibellinischer und Welfischer Dichter im zwölften und dreizehnten Jahrhundert auf die Bildung und Darstellung der Heldenfabel einen bedeutenden und merklichen Einfluß gehabt. Am min-

desten ist aber zu glauben, was er S. 34 sagt, daß dem Dichter (nach unserer Ansicht, dem Ordner) des Nibelungenliedes die Bedeutung des Namens der Nibelungen als Gibellinen recht lebendig gewesen. Dagegen spricht schon der schwankende Gebrauch dieses Namens selbst (s. Anmerk. 7) und die Dunkelheit welche durchaus über Nibelungenland und den Königen von Nibelungenland waltet *).

12) Zum Beispiel Z. 6833 — 6848. 7361 — 7380. 8073 — 8116. 8145 — 8160. 8577 — 8588. 8917 — 8936.

13) Selbst dann noch nicht, wenn man Z. 4669 anders interpungiert:

> E daz der edel Rüdeger ze Bechelaren reit
> Uz der stat ze Wiene, do waren in ir kleit
> Rehte volleclichen uf den sömen komen.

14) Am wahrscheinlichsten dünkt mich, daß Z. 5453 — 5464 eingeschoben seien, Z. 5475 aber und 5513 ursprünglich Tulna für Wiene gestanden.

---

*) Die andere Erklärung Göttlings (in seiner ersten Schrift S. 34, in der zweiten S. 36 und 37), nach welcher die Nibelungen Unverzagte, ni bilunnane sein sollen, von bilinnan cessare, ist sprachwidrig. Theils kann die verneinende Partikel ni, später en, nicht bei dem Particip stehen; theils wird bei dieser Ableitung ein Theil der Namensendung zu der Wurzel des Wortes gezogen; denn die letzten Buchstaben ung enthalten ohne Zweifel die mittlere der drei nordischen Bezeichnungen der Geschlechtsnamen, ingr, úngr, lingr. (S. Rasks Vejledning til det Islandske eller gamle Nordiske Sprog, S. 160 f.), Deutsch ing, ung, ling.

15) Außer etwa Z. 7449 — 7464, in einem Liede, das, wie sich nachher zeigen wird, in einer anderen Sammlung der Nibelungengesänge fehlte.

16) Daraus und nicht anders ist auch zu erklären, was die Brüder Grimm zu Hildebrand und Hadubrand S. 44 bemerkt haben, daß in der Vilkinasaga an den Stellen, wo sich das Christenthum in den Nibelungen zeigt, nichts davon vorkommt; zumahl die Vilkinasaga nicht durchaus nach Deutschen Gedichten, sondern großentheils nur nach Deutscher Sage, in der freilich manche Nebenumstände wegfallen mußten, verfaßt ist. Wie das Christenthum übrigens gewissermaßen sogar im Gegensatz zu den Nibelungen stehe, zeigt Göttling in der öfter angeführten Schrift. Eine von ihm S. 65 erwähnte Stelle steht ganz einzeln da und gehört auch nur der Hohenemser Umarbeitung an, Z. 9277:

Swie vil von manigen landen gesamnet wære dar,
Vil fürsten kreftecliche gegen ir kleinen schar,
Wæren die Kristenlüte wider si niht gewesen,
Si wæren mit ir ellen vor allen heiden wol genesen.

17) Auch in den Heldengedichten des dreizehnten Jahrhunderts finden wir oft dergleichen, wo es nun schon eine nachgeahmte Manier ist; eben so vermuthlich auch schon in einem neueren Stücke (Z. 2657 — 2772) unserer Nibelungen, Z. 2748. Verschieden ist das mehrmahlige Anheben in vielen Volksliedern, wo dadurch verschiedene Personen, die im Fortgange der Erzählung zusammentreffen, in einen Gegensatz gebracht werden.

18) Zufällig beweist Chriemhilden Rache von Bodmer, wie wohl mit diesen Zeilen ein Gedicht anfangen konnte.

19) In der 5607 Zeile war er noch Kriemhildens Kämmerer auf Etzels Burg.

20) »Ein Kriemhilde man« Z. 6584 in dem Liede selbst mag immer schon eine noch neuere Änderung sein.

21) Nämlich die vom treuen Eckard, der überhaupt in unserem treuen Eckewart überall verborgen liegen, oder wenigstens ein Gibellinisches Gegenstück zu ihm sein mag, wie umgekehrt Ilsan zu Hagen ein Guelfisches, nach Göttling.

22) Es fängt ohne Zweifel bei Z. 6041 an und endigt Z. 6100; die Strophe Z. 6037 — 6040 ist eingeschoben, um den Übergang zu machen. In eben diesem Liede wird Z. 6081 Rumold als unbekannt eingeführt, wodurch es sich wiederum von dem vorhergehenden scheidet; s. Z. 5873 ff.

23) Nur dieses bezeichnet das Wort prüfen in den Nibelungen. Wie von der Hagen, nach dem Wörterbuche bei seiner neuesten Ausgabe, in den Zeilen 267 und 1072 (und also auch in der ihnen gleichen 1442) neben der Bedeutung des Bereitens auch die des Anpassens gefunden, ist schwer zu begreifen. Die bekannte Bodmerische Erklärung, in der Vorrede zu Chriemhilden Rache, ließe sich durch eine Stelle in Gottfrieds Tristan rechtfertigen, S. 35 a:

Und als ich die rede prüfen kan
An worten eines andern man.

Die

Die von uns angenommene (vgl. Docen im Museum f. Altd. Litt. u. Kunst i. S. 463) bestätigt Wolfram von Eschenbach, wenn er im Parzifal S. 81 c entweder von sich oder von Kiot von Provenz sagt:

Ze machenne nam diz mære ein man,
Der aventûre prûven kan.

Ein ganz ähnlicher Sprachgebrauch findet sich ebendaselbst:

Eine wile zů sinen handen
Sol nu dize aventûre han
Der werdeerkande Gawan.
Dů průvet manegen ane haz
Derneben oder fůr im baz,
Den des mæres herren Parcival.

und S. 105 a, wo Eschenbach zu Frau Aventûre spricht:

Nu průvet uns die selben zal,
Waz von sinen henden si geschehen.

Eben daraus erklärt sich, was wir in den Nibelungen Z. 9042 lesen:

Ez en kůnde dehein schribære geprieven noch gesagen
Dů manige ungebære von wibe und ŏch von man.

Denn dieses geprieven leitet von der Hagen unrichtig von Brief ab, statt es mit der Münchner Handschrift durch geprůfen zu erklären, wie ja auch in der Stelle der Klage die Sanct-Galler Handschrift nach Hagens Grundriß S. 83 priven hat, nämlich statt privven.

24) So scheint die Verbindung zu sein. Doch wäre auch möglich, daß Pilgrin die Erzählung erst Lateinisch aus Swemmels Munde hätte schreiben lassen, worauf denn

Bayerische
Staatsbibliothek
München

nachher erst sein Schreiber Konrad das Mähre danach bereitete.

25) So sind die Worte aus der Sanct-Galler Handschrift herzustellen, womit der Streit über Konrad endlich gehoben ist. S. von der Hagens Grundriß S. 83.

26) S. von der Hagens Grundriß S. 82. Die Lesarten der Sanct-Galler und Münchner Handschriften für die Klage ist uns der Herausgeber schuldig geblieben; er hat sie zu unserem Bedauern abermahls auf den zweiten Band verschoben. Nach den Lesarten jener Handschriften wird in dieser ganzen Untersuchung manches Einzelne vielleicht anders bestimmt werden müssen.

27) Diese Ausdrücke würden wohl (aber nicht so gut Z. 17 ff. nach der Sanct-Galler Lesart, s. Anmerk. 28) auf das Werk Konrads passen, wenn man annehmen wollte, daß es ein Lateinisches Gedicht, wie das von Walther, gewesen. Daß aber der Verfasser der Klage nicht ein solches, sondern ein Deutsches Gedicht las, zeigt die weiterhin angegebene wörtliche Übereinstimmung mehrerer Stellen in der Klage und den Nibelungen. Das Versmaß des Deutschen Werkes war wohl ohne Zweifel die Strophe, welche nachher immer diesem ganzen Fabelkreise eigen geblieben ist *). Weitere Untersuchungen müssen lehren, wel-

---

*) Die den Nibelungen eigenthümliche Gestalt derselben, wobei die letzte Zeile immer eine Hebung (man muß nicht sagen, zwei Sylben) mehr als die übrigen hat, wurde erst, bis auf einige Nachlässigkeiten des Abschreibers, vollkommen in der Recension der Sanct-Galler Handschrift durchgesetzt.

Bayerische Staatsbibliothek München

che Ausdehnung der Gebrauch derselben überhaupt gehabt. Alle Dänischen Lieder, die sich auf den Deutschen Fabelkreis beziehen, sind in der vierzeiligen Strophe gedichtet, welche der Hälfte unserer Deutschen entspricht *); und merkwürdig ist, daß gerade den der Deutschen Sage am nächstehenden Liedern von Grimild, Hildebrand und Mönch Alsing das sonst gewöhnlichen Omqvæd (Refrain) mangelt. Dieselben Verse von sieben Hebungen mit dem Ruhepunkt in der vierten finden sich auch bei Spaniern und Neugriechen.

28) Der Dichter ist zu verstehen, nicht Pilgrin. Gottfried von Straßburg nennt im Tristan S. 1 b den Thomas von Britannien »der aventure meister, der

an Britunischen bůchen las
Aller der lantherren leben,
Und ez uns ze kunde hat geben.«

S. Docen im Museum f. Altd. Litt. u. Kunst i. S. 462.

*) Hingegen ist der Ursprung der zweizeiligen Strophe vielleicht ein ganz anderer. Aus dem alten Fornyrdalag von acht Halbzeilen, jede mit zwei Hebungen, wurde die Art von Rúnhenda, welche sich bloß durch Reime in den Halbversen, nur zwei für ein ganzes Gesetz, vom Fornyrdalag unterscheidet (John Olafsen om Nordens gamle Digtekonst S. 69 § 40); aus dieser die besonders später gewöhnliche Rúnhenda, doppelt so lang als jene, mit acht Halbzeilen von vier Reimbuchstaben und vier Reimen, wovon jeder nur einmahl gebunden wird (Olafsen das. §. 38. 39). Die Dänische Strophe von zwei Zeilen macht ein Viertel dieser Rúnhenda, die Hälfte jenes Fornyrdalag aus. Was ich zwei Hebungen nenne, heißt bei Olafsen vier lange Sylben, womit er jedoch nichts anderes meint, nach seiner eigenen Erklärung S. 192.

Dagegen heißt Wolfram von Eschenbach seinen Helden Parzifal der Aventüre Herrn, und S. 105 a beider, sein und der Aventüre Herrn; von Schianatulander sagt er in den Bruchstücken des echten Titurels, Strophe 34: »Er wirt dirre aventure herre.« Eben so wenig als Pilgrin ist aber auch dieser Meister der Rede der Schreiber Konrad, der selbst schrieb und nicht dictierte, sondern es muß ein anderer Dichter gemeint sein.

29) Auch auf den vielbesprochenen Umstand, daß diese Lieder damahls Gegner fanden, die von den Dichtern sagten, was Eschenbach den Sängern von Siegfrieds Unverwundbarkeit vorwarf:

Die habent sich an warheit missehandelt,

scheint er zweimahl hinzudeuten, Z. 14 und 800 f.

30) Einmahl (Z. 29 — 44) sagt er, den Lesern sei wohl bekannt, daß Kriemhildens Brüder, deren Namen sie wohl wüßten, mit ihr in Burgund gelebt; ihre Ältern wolle er nennen, damit man ihre Namen erfahren möge, wie sie das Buch angebe.

31) Diese auf das jetzt vorhandene Gedicht nicht passende Überschrift hat die erste Hohenemser Handschrift.

32) Auch las der Verfasser der Klage das Lied nicht, worin sie vorkam. Ich mag nicht enscheiden, welche von den verschiedenen Annahmen, durch die der Widerspruch gehoben werden kann, die richtige sein möge.

33) Dies liest man wenigstens in der ersten Hohenemser und in der Münchner Handschrift; die Sanct-Galler hat: »Vater maniger tugende.«

34) Es ist möglich, daß bei den Zeilen 7717 und 7757 neue Lieder anfangen. Bei der letzteren wird es durch die Vergleichung der Klage wahrscheinlich. Die Zeilen 7705 — 7716 und 7753 — 7756 übergehen wir, wie alle übrige der Bearbeitung in der ersten Hohenemser Handschrift eigenthümliche, die zum Glücke nun in von der Hagens neuer Ausgabe durch vorgesetzte Sternchen ausgezeichnet sind.

35) Wärbel kommt überhaupt in der Klage gar nicht, und in den Aventüren der Nibelungen, die der Dichter der Klage las, nur noch einmahl (Z. 5665) in einem Abschnitte vor, den er vermuthlich anders und weiter ausgeführt vorfand.

36) Nicht mit der 35 Aventüre, sondern schon bei Z. 8161 fing das Lied von Iring an, und endigt vermuthlich mit Z. 8408. Dann sind wohl die Zeilen 8409 — 8436 eingeschoben, oder fehlten doch in dem Exemplare, das der Dichter der Klage vor sich hatte. Von Z. 8437 an folgt sodann ein neues Lied.

37) Irrig macht von der Hagen in dem Wörterbuche bei seiner neuen Ausgabe das Wort g a d e m männlich. Es ist schon bei Ottfried und überall geschlechtlos. Hier Z. 8376: »für daz gadem;« Z. 2427: »in ein vil witez gadem;« Parzifal S. 59 b: »Manegez er der gadem erlief.«

38) Merkwürdig ist indessen, daß Dankwart nach der ersten Schlacht, die Z. 8120 endet, erst wieder (Z. 8430. 8526) in der Nacht bei den Friedensunterhandlungen (in einem Abschnitte, den die Klage nicht kennt), und nachher

nicht eher, als bei Rüdigers Tode Z. 8963 vorkommt. Überhaupt ist Dankwart eine Person, der es nicht gelingt, sich recht fest in die Fabel einzufügen.

39) Auch dies kommt nur in dieser Aventüre vor, hier Z. 8619 und 8425; in der Klage öfter, selbst einmahl, Z. 4068, mit dem Zusatze:

Etzel bat und gebot,
Daz man ræche sin kint.

40) Es scheint bei Z. 9345 anzufangen.

41) Genauer geschrieben, »Hagenen viere.« Eschenbach sagt oft: »min eines dri,« für: drei wie ich.

42) Eben so Nibel. Z. 9340: »Durch einu brünne wolgetan.«

43) Es mögen hier ohne Ausführung der Gründe die Verse angezeigt werden, die in diesem Abschnitte später eingefügt scheinen. Es sind die Z. 5561 — 5576. 5585 — 5596. 5605 — 5608. Hingegen las der Verfasser der Klage statt unserer Z. 5665 — 5696 etwas Deutlicheres und Ausführlicheres.

44) Die Einsetzung Rumolds als Reichsverweser, und sein Rath den die Klage kennt, standen in verschiedenen Liedern. S. Anmerk. 22.

45) In den Nibelungen sagt Kriemhild, Z. 3589: »Daz hat mich sit gerowen.«

46) Z. 3666 heißt es: »der Nibelungen golt rot.« Die Steine werden eben so wenig als die Wünschelruthe und Hehlkappe erwähnt.

47) Dem Kloster Lorch. Bodmer erzählt in der Vorrede zu Chriemhilden Rache S. vii aus dem ungedruckten Theile der ersten Hohenemser Handschrift, Kriemhild habe nach Siegfrieds Tode bei ihrer Mutter im Kloster gelebt. In derselben Handschrift ist nach J. Grimm, in den altdeutschen Wäldern ii. S. 180, eine Nachricht von Siegfrieds Beisetzung im Lorser Münster enthalten.

48) Dies wird in den Nibelungen, außer Z. 7299 in der ersten Hohenemser Handschrift, nicht von Etzel, sondern in einer oben angeführten Stelle nur von Kriemhilden erzählt.

49) Eigentlich war es ein Mantel. Denn dies bezeichnet das Wort Kappe nicht nur noch jetzt in mehreren Germanischen Sprachen, sondern die Bedeutung ist auch in früheren und unserem Gedichte gleichzeitigen Schriften nachzuweisen. Nur so lassen sich die Zeilen 1740 und 1942 erklären. Am wenigsten darf man an eine Ähnlichkeit mit Fortunatus Hütlein denken; und es ist kaum zu glauben, daß man im Ernst aus der Tarnhut, wie sie öfters heißt, einen Hut gemacht, da es doch leicht genug war, darin den Gebrauch des Wortes Haut zu erkennen, welchen das Dänische Skind, das ehemahls für Kaabe gebraucht wurde, bestätigt.

50) Wenn wir auf Göttlings Untersuchungen (Nibelungen und Gibelinen S. 66) weiter bauen dürfen, so folgt nur daraus, daß der Verfasser des Mähres von der Klage ein Welfe war; und mich dünkt, in dem ganzen Werke läßt sich wirklich der Mönch gar nicht verkennen. Hingegen war der Dichter der Aventüre von der Klage in der anderen Sammlung wohl ein Gibellin, weil er auf die

unglückliche Schlacht Gelfrats anspielte. Ob aber die ganze Sammlung eine Welfische oder Gibellinische war, müssen wir wohl zweifelhaft lassen. Merkwürdig ist, daß der Welfe Wolfram von Eschenbach im Parzifal S. 102 a, wo er Rumolds Rath erwähnt, Günther und die Nibelungen nennt.

51) S. von der Hagen in der Vorrede zu seiner neuesten Ausgabe S. viii ff. xxiii.

52) Das erstere vermuthet Docen (Jen. Lit. Zeit. 1814. N. 51.), von der Hagen behauptet (Vorr. S. xxv) auf Bodmers Zeugniß das letztere.

53) Wer die jetzt noch immer sehr mühsame Vergleichung scheut, dem würde sie durch eine erst nach diesen Untersuchungen mögliche kritische Ausgabe der Nibelungennoth, die wir freilich nicht auf gutes Glück Jedem anvertrauen möchten, erleichtert werden. Ein kritischer Herausgeber müßte die Lesarten der drei wichtigsten Handschriften genau kennen, und zu erforschen suchen, wieviel, selbst in Sprache und Versbau, in jeder nur dem Abschreiber zuzurechnen sei. Dann würden dem berichtigten Sanct-Galler Text die Abweichungen der älteren Recension in der zweiten, und der Überarbeitung in der ersten Hohenemser Handschrift, endlich aber die Angabe der Schreibfehler und der ausgezeichneten Schreibung mancher Wörter in allen diesen Handschriften folgen müssen. Die weniger wichtigen Lesarten der späteren Münchner Handschrift ließen sich wohl überall bei denen der älteren einschalten; und mit einer anderen, von der seit Kurzem gar dunkele Gerüchte umlaufen, wird es sich wohl eben so verhalten. Erst in einer solchen Zusammenstellung würde sich

die Geschichte unserer Liedersammlung vollkommen zeigen, und zugleich die jetzt herrschenden schwankenden und höchst-unkritischen Meinungen darüber vernichtet werden.

54) Wie hier der Falke, Siegfried, von zwei Aaren, Günther und Hagen, erwürgt wird, so hatten nach der Vilkinasaga Kap. 164. 165. Gunnar und Högni Adler in ihren Wapen.

55) Diese finden sich, außer dem Anfange des Liedes, nur noch Z. 417 ff., in einer Strophe, die nur die Sanct-Galler aber nicht die zweite Hohenemser Handschrift hat; in den beiden anderen sind sie häufiger.

56) Im Anfange des Liedes, Z. 49 f., schaffte er den nicht passenden Mittelreim fort, den er dafür einer anderen Strophe gab, Z. 69. 70. Die 60 Zeile,

Daz ich sol von manne nimmer gewinnen deheine not,

veränderte er:

Daz ich von mannes minne sol gewinnen nimmer not.

Z. 72, wo es wie 64 »gůten ritters« hieß, wechselte er ab mit »künen recken,« u. s. w.

57) Von der Hagen hat, nach seiner Interpunktion zu urtheilen, die Stelle selbst noch in der neuesten Ausgabe ganz wunderbar mißverstanden.

58) Nur zwei Strophen mit drei inneren Reimen, Z. 417 — 424. Kritiker mag er wohl genannt werden, in der Bedeutung der Homerischen.

59) Einmahl, Z. 621, stört sie doch den Zusammenhang, und ein andermahl (Z. 954) ist, vermuthlich aus

Versehen, Rumold statt Volkers unter den Streitenden mit aufgeführt.

60) Nach dieser Untersuchung würden folgende Zeilen wegfallen: 605 — 620. 661 — 664. 689 — 708. 721 — 728. 733 — 736. 773 — 776. 785 — 820. 837 — 840. 849 — 852. 857 — 872. 889 — 892. 925 — 956. 969 — 976. Zwischen Z. 901 und 908 ist vermuthlich auch der ursprüngliche Text erweitert und verändert.

61) Die Zeile 1192,

Zwei minnegerndú herzen heten anders missetan,

schien dem Sanct-Galler Kritiker wohl allzu ritterlich; darum setzte er:

Si het' im holden willen kunt vil schiere getan.

62) Gere und Ortwin finden sich in zwei Strophen, die die Hohenemser Handschrift noch nicht kennt, Z. 2341 — 2348; eben so erscheinen zwei andere, in welchen Sindolt, Hunold, Rumold und Ortwin, alle auf einmahl, erwähnt werden, Z. 2265 — 2272, erst in der Sanct-Galler Recension; die Stelle von Ortwin, Z. 2169 — 2172, gehört wohl dem Ordner.

63) Z. B. Z. 1405 — 1408 und 2349 — 2352, die sich durch Mittelreime verrathen. Die Stelle Z. 1465 dagegen kommt nicht in Betracht, weil der Reim erst in der Sanct-Galler Handschrift hinzugekommen ist.

64) Bloß die Zeilen 1377 — 1380 scheinen, durch ein Versehen in der Hohenemser Handschrift (oder gar nur in dem Müllerischen Abdruck?) zu fehlen.

65) Von Xanten kam Siegfried (Z. 293) am siebenten Morgen nach Worms.

66) Dies heißt in anderen Stellen, Z. 293. 1517. 2255: »uf den sant.«

67) Von der Hagens Erklärung: »unz ze berge an,« für »ze berge (aufwärts) unz an den Rin,« ist sprachwidrig. Auch folgt ja Z. 4503: »von dem berge dan.«

68) Daß damit hundertundvierundvierzig Wagen gemeint werden, zeigt eine andere Stelle, Z. 378.

69) Göttlings Gegengründe dürfen nicht als beweisend gelten. Denn daß der Wert, auf dem gejagt wurde, eine Rheininsel sei, widerlegt sich, obwohl das Wort sonst auch eine Insel bedeutet, aus Z. 3888, wo Siegfried sagt, man hätte ihnen näher an den Rhein sollen gesiedelt haben, damit sie trinken könnten. Wolfram von Eschenbach sagt im Titurel, Kap. 24:

Wer auf dem Reine sich erdürsten liesse,
Man zalt' in zů den swachen,
Die in selber lebent zů widerdriesse.

Über Rin kann weder Z. 3721 noch 4021 auf dem Rheine bedeuten. »Wormez über Rin« sagt der Dichter in einer von Göttling angeführten Stelle, Z. 2827, weil er selbst nicht auf dem linken Rheinufer wohnte. Auch die Lesart der ersten Hohenemser Handschrift in der 703 Zeile, »von Wormez an den Rin« statt »über Rin,« beweist nichts für Göttling; denn hier ist an den Rin zu erklären wie Z. 4393. S. Anmerk. 66.

70) Am wenigsten wird man die künstliche Göttlingsche Hypothese annehmen dürfen, nach welcher (außer dem Trans-

port der Eßwaaren) die Helden selbst viermahl überfuhren; einmahl, als sie sich auf der Rheininsel versammelten, dann zurück zur Jagd in den Wasgau, zum Essen kam man wieder auf die Insel, Siegfried mit dem Bären am Sattel, endlich fuhren sie mit Siegfrieds Leichnam wieder nach Worms; da doch das sehr ausführliche Lied nur zwei Überfahrten erwähnt. Übrigens ist jetzt bekannt, daß die zweite Hohenemser Handschrift statt des Waskenwaldes wirklich den Odenwald gibt und noch eine merkwürdige Nachricht von dem Orte, wo Siegfried erschlagen worden, hinzufügt. In welchem Sinne meint aber J. Grimm (altdeut. Wälder ii. S. 180) bei diesem Irrthum, der auf alle Fälle nur auf eine Namensverwechselung der beiden Wälder hinausläuft, daß sich auch die Lesart Wasichenwald poetisch vertheidigen lasse?

71) Es darf niemand wundern, daß wir dem Ordner den Abschnitt von Kriemhildens Traum und doch zugleich auch diese Erzählung zuschreiben. Dort war es leicht eine schöne Sage edel und zart darzustellen, hier mußte der Vollständigkeit wegen eine Erzählung eingeschoben werden, die der Volksgesang als unnöthig hatte fallen lassen.

72) Wie die Deutsche Fabel durch die Vilkinasaga in den Norden verpflanzt wurde, so sind mit anderen Liedern von den sogenannten Bernerhelden auch die von Grimhilds Rache ohne Zweifel aus norddeutschen Gesängen, die sich höher hinauf zogen, entstanden, ursprünglich vielleicht, wie das Hildebrandslied, bloß übersetzt, dann aber einheimisch geworden und, wie die drei noch vorhandenen zeigen, auf mancherlei Art umgesungen.

73) So steht, nach Schlegels Anzeige, in der Pariser

Handschrift der Minnesingersammlung, und nicht verstiet, wie Bodmer zweimahl hat drucken lassen. Übrigens sind die Stellen selbst in W. Grimms höchst verdienstlicher Zusammenstellung der Zeugnisse über die Deutsche Heldensage, im ersten Bande der Altdeutschen Wälder, nachgewiesen.

74) Obgleich es nach Göttling (Nibelungen und Gibelinen S. 66) ebenfalls einem Gibellinendichter angehört, das von der Ravennaschlacht hingegen (S. 93) einem Welfischen. Vergl. Anmerk. 50.

75) Dies meint Grimm am ang. O. S. 279. Allein es ist nur von den acht Jahren vor Siegfrieds Tode die Rede, und außerdem, daß die Begebenheiten selbst nicht so wie in den Nibelungen erzählt werden, und also die Episode von Siegfrieds früheren Thaten wohl in dem Exemplar, das der Dichter des Hürninen Siegfrieds las, gefehlt haben müßte, scheint auch die eben vorhergegangene Erwähnung des Odenwaldes auf ein anderes Gedicht zu deuten, in welchem derselbe bestimmter genannt wurde, und aus dem vermuthlich erst die genauere Angabe darüber (s. Altdeut. Wälder ii. S. 180) in die erste Hohenemser Handschrift gekommen ist. Übrigens bezieht sich das Volksbuch vom gehörnten Siegfried nicht auf Siegfrieds Hochzeit, sondern auf eine Geschichte von Siegfrieds Sohn Löwhardus. »Derselbe, heißt es, hat auch nach seines Vaters Tode in seinen blühenden Jahren manches Abenteuer und große Gefahr ausgestanden, hat mit dem Sultan und dem König von Babylonia Krieg geführt und endlich des Königs von Sicilien Tochter zur Gemahlinn bekommen; welches in einer anderen Historie zu lesen ist.«

76) Vielleicht bezogen sich diese Lieder auch auf eine ganz anders ausgebildete Sage, wie denn dies von den Liedern gewiß ist, welche zu Aventins Zeit in Baiern von Grimhild gesungen wurden. Denn nach Bl. 250 b der Deutschen Ausgabe *) war diese Grimhild König Günthers aus Thüringen Tochter und Atzels Gemahlinn. Vergl. Altd. Wälder i. S. 261.

77) Fr. Adelungs Nachrichten von Altd. Ged. im Vatic. i. S. 173 f.

78) Ganz, wie es in unserem Gedichte, aber in einem anderen Liede, das die Burgunden mehrmahl Nibelungen nennt, Z. 6101 heißt:

Die snellen Bůrgonden sich uzhůben.

79) Wenn es mit Göttlings Behauptung seine Richtigkeit hat, eine Gibellinische. S. Anmerk. 50.

80) Doch wird sich bei fortgesetzter Forschung endlich auch aus diesem Zeugniß Eschenbachs und vielleicht selbst aus dem Umstande, daß die Sanct-Galler Handschrift neben Eschenbachs Parzifal und Wilhelm dem Heiligen und Strickers Karl dem Großen auch der Nibelungen Noth mit der Klage enthält, wohl noch etwas über das Vaterland der Gestaltung der Sage, die sich in diesen Werken zeigt, schließen lassen.

---

*) Unter den Zeugnissen für unsere Heldensage hat W. Grimm Aventins Worte auf demselben 250 Blatte nicht angeführt: »Es sein viel alter Reimen und Meistergesäng bei uns vorhanden, von ihm (Atzeln) gemacht.«

81) In dieser Gestalt der Fabel mußte Achills Wiederauftreten nach seinem Zorne und Patroklus Tode nothwendig folgen, und der Griechische Sinn konnte Hektors Bestattung eben so wenig in diesem Gedichte entbehren, als die des Ajax in dem Trauerspiele des Sophokles.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Verbesserungen.

S. 6, Z. 27 reißen, S. 9, Z. 3 michel wichen Z. 19 Waz er do sinen frúnden hin ze Rine enbot, S. 12, Z. 8 tragen. S. 20, Z. 7 ingesinde Z. 8 ist ez hie S. 21, Z. 8 súmelichen S. 22, Z. 16 im S. 25, Z. 20 heten leide Z. 24 Botschaft S. 26, Z. 18 Sivriden, S. 32, Z. 19 Bildung S. 41, Z. 9 diesen S. 42, Z. 1 wodurch S. 48, Z 27 Hagen S. 53, Z. 1 Rüdigern S. 56, Z. 3 v. u. Günthern S. 60, Z. 25 Kriemhild S. 67, Z. 2 mehrerer S. 81. Z. 8 hin und wieder S. 87, Z. 7 v. u. wenigen S. 91, Z. 5 v. u. unterwarf und die ihm den Schatz bewahrten; S. 92, Z. 17 verloren.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lachmann, Karl,

Über die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibelungen Noth

Berlin 1816

P.o.germ. 1009 ld
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115588-4